Oecon.
281
n

Oecon. 281[n]

Geschenk
des
Vorstands von d. Akad. d. Wissenschaften.

Kritisch-didaktische

Würdigung der Holsteinischen Feldbefriedigungen

in

physikalisch-ökonomischer Hinsicht,

nebst

Darstellung

der Mittel ihrer Abschaffung

und

einem Literaturverzeichniß der Befriedigungskunde

von

Nikolaus Adolph Binge,

der Herzoglich Sachsen-Gothaischen und Meiningischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreissigakker, wie auch der Großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachischen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena korrespondirendem, und der naturhistorisch-ökonomischen Gesellschaft in Hannover, wie auch der Königlich Preussisch-Thüringischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Langensalza Ehren-Mitgliede.

Altona, in Commission, bei J. F. Hammerich und Lensahn, in Wagrien, bei dem Verfasser.

1818.

Preis 16 Schillinge S. H. Cour.

Sr. Exzellenz

dem

Herrn Baron von Könitz,

Herzoglich Sachsen-Meiningischem wirklichen Geheimenrath und Statsminister, des Großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachischen weissen Falkenordens Ritter
u. s. w. u. s. w.

und

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Hochwohlgebornen

dem

Herrn Dr. Bechstein,

Herzoglich Sachsen-Meiningischem Geheimen Kammerrath und Forstrath, Direktor der Herzoglich Sachsen-Gothaischen und Meiningischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreissigakker, wie auch der Herzoglichen Forst- und Jagdakademie daselbst,

u. s. w. u. s. w.

seinem

höchst verdienten Lehrer;

den

beiden gründlichen Kennern und eifrigen Beförderern der Wissenschaften, vorzüglich der physikalischen und ökonomischen,

widmet

diese Abhandlung,

zum

geringen Beweise seiner innigsten Hochachtung und Ehrerbietung, so wie seiner Dankbarkeit für die ihm vielseitig erzeigte Gunst und Freundschaft,

der Verfasser.

Vorerinnerung.

Anfangs war es meine Absicht, nicht die Holsteinische Befriedigungsweise insbesondere, sondern die verschiedenen Befriedigungsarten überhaupt, ihrem absoluten und relativen Werthe nach, d. h. sowohl in Rükksicht ihrer selbst; ihrer Individualität, als in Hinsicht und Beziehung der verschiedenen physischen und wirthschäftlichen Verhältnisse, zu würdigen, und zugleich eine, aus Grundsätzen der Gewächsphysiologie, der Oekonomie und Physik abstrahirte, ausführliche Anweisung zur Anlegung und Unterhaltung derselben auszuarbeiten. Nachdem ich aber das ganze vielseitige System der Befriedigung skelettirt und skizzirt und mit der Bearbeitung der Lehre der lebendigen Hekken den Anfang gemacht hatte, wurde ich sehr bald inne, daß ich ein schweres, mit großem Zeit- und Müheaufwande verbundenes Geschäft übernommen habe, und daß besonders der physiologische Theil, als der schwierigste, von den bisherigen Skriben-

ten über die Befriedigung, entweder ganz übergangen, oder doch sehr unvollkommen und fehlerhaft bearbeitet worden sei. Weil ich meine Zeit wichtigern Beschäftigungen einräumen zu müssen glaubte, so brach ich ab. Um aber so viele Schriften nicht vergebens gelesen und verglichen, um aber nicht ganz fruchtlos meditirt zu haben, beschloß ich, die Holsteinischen, mir als vaterländische näher liegenden, Einfassungen, die mir, nach den erworbenen grundsätzlichen Ansichten, so viele und so große Nachtheile und Unvollkommenheiten zu haben schienen, separatim zu würdigen, und so entstand denn nachstehende Abhandlung. —

Der erste Entwurf dieser Abhandlung, welchen ich zu Anfang des Jahres 1815 der Königlich Dänischen Landhaushaltungsgesellschaft zu Kopenhagen, dieser für Dännemarks Land- und Hauswirthschaft so sehr verdienten Societät, mit der Bitte um ihre sachkundige Prüfung, einhändigte, ist, laut einem mir von genannter Gesellschaft gewordenen verbindlichen Schreiben vom 18ten Junius 1815, nachgehends von derselben ins Dänische übersetzt, in ihre Annalen aufgenommen worden. Auf den ausdrücklichen Wunsch der Dänischen Landhaushaltungsgesell-

schaft ließ ich darauf das verbesserte Deutsche Original in die Schleswig-Holsteinischen Provinzialberichte einrükken, worin meine Abhandlung ins 5te und 7te Heft des Jahrganges 1816 abgedrukkt worden ist. Dann nahm ich nachstehende Abhandlung in die Schrift auf: „Versuche einiger Beiträge zur Naturkunde und Oekonomie, von N. A. Binge. Altona, bei Hammerich, 1817.“ (2 mℓ.)

Die große Wichtigkeit unserer Befriedigungen; die aus dieser entspringende Nothwendigkeit einer allgemeinern, vielseitigern und ergründenden Prüfung und Werthsbestimmung derselben; die bisherige Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit erwähnter Abhandlung; so wie beiläufig die erschienene sogenannte: „Vertheidigung unserer Befriedigungen gegen die so harte und laute Anklage derselben von N. H. Hasse, Prediger zu Sörup in Angeln, Schleswig 1816,“ und mehrere, bald gedrukkt zu erwartende Schutzgegenschriften, wodurch man die vermeintliche Vorzüglichkeitsehre unserer Befriedigungen zu retten bemüht ist, haben mich, nebst mehrseitigen Aufforderungen, veranlaßt, meine frühere Ausarbeitung einer wiederholten Revision zu unterwerfen, und dieselbe sehr beträchtlich zu er-

weitern, zu vermehren, zu vervollständigen und zu verbessern, und solche in gegenwärtiger vervollkommnerten Gestalt dem Publikum zu übergeben. Hinlänglich belohnt werde ich mich fühlen für die darauf verwendete Zeit und Mühe, wenn selbige einsichtige Naturkenner und Oekonomen veranlassen sollte, dieselbe einer strengen und gründlichen Prüfung und Beurtheilung zu unterziehen, damit auch bald über die Doktrin der Befriedigung überhaupt, und die der Holsteinischen Einfassungsweise insonderheit, das Licht der Geistesaufklärung komme. — Mit Dank werde ich jede bescheidene, berichtigende und erweiternde Belehrung annehmen, und erkenntlich dieselbe zur Berichtigung und Erweiterung meiner und anderer Ansichten benutzen. Nur mit grundlosen Widersprüchen und mit naturwidrigen Behauptungen wünsche ich, daß man das Publikum verschonen möge, und zwar nicht aus dem Grunde, weil ich die Wahrheit dadurch gefährdet glaube, sondern weil jene mich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzen würden, selbige der den Unkundigen leicht täuschenden Schminke zu berauben, und in ihrer entblößten Naktheit der erleichterten Anschauung darzustellen.

Die vielseitigen Nachtheile und Mängel unserer Befriedigungen sind nicht zu verkennen. Auch die statt ihrer in Vorschlag gebrachten lebendigen Dornbuschhekken, ohne Wall und Gräben, so wie die Steinwälle, haben Nachtheile und Unvollkommenheiten, jedoch in geringerer Zahl und in ungleich geringerm Grade, als unsere gegenwärtigen Feldeinfassungen. Von zweien Uebeln das kleinere zu wählen, ist der Klugheit angemessen und Pflicht. Demnach verdienen diejenigen Befriedigungsarten, welche ihrer Bestimmung am vollkommensten und längsten Genüge leisten, also die geringsten Unvollkommenheiten haben, und am wenigsten ökonomische und physische Nachtheile verursachen, welches bei den in Vorschlag gebrachten beiden Arten der Fall ist, jeder übrigen Art vorgezogen zu werden.

In der Anmerkung i) der Abhandlung habe ich erwähnt, daß durch Einführung der gänzlichen Stallfütterung bei uns, nicht allein unsere bisherigen, sondern überhaupt jede Art der Befriedigungen entbehrlich gemacht werden würden. Hier in der Vorrede glaube ich, was ich in der Abhandlung selbst deswegen noch nicht wollte, weil ich die Leser in den Stand

setzen zu müssen glaubte, ehe das Vorzügliche als das Vorzüglichste beurtheilen, vergleichen und würdigen zu können, und weil zu viel gleichzeitiges Licht nicht blos blöde, sondern auch nicht selten hellersehende Augen blendet, meine innigste Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß die Stallfütterung die conditio sine qua non einer höchstmöglichen Boden- und Gewächskultur sei. Zwar weiß ich sehr wohl, daß man auf mehreren grössern oder kleinern Gütern bei uns den Versuch mit der Sommerstallfütterung des Viehes gemacht, solche aber in pekuniärer Hinsicht nicht vortheilhaft gefunden habe: doch, nicht zu gedenken, daß nicht höchstmöglicher Pekunialertrag, sondern qualitativ und quantitativ höchstmögliche Naturalproduktion, sowohl an Gewächsen, als an Vieh, der Zwekk, das Ziel der Landkultur und der damit innigst vereinten Viehzucht seyn müsse, um nämlich eine möglichst grosse Menge lebendiger Geschöpfe, vorzüglich aber Menschen physisch, geistig und bürgerlich ernähren und beschäftigen, und des beglükkenden Genusses des Daseins und Wirkens sich erfreuen lassen zu können: so stehen auch die bisherigen Stallfütterungs- und vorzüglich auch die Landbewirthschaftungsmetho-

den, in Ermangelung einer viel- und allseitigen Anwendung der Lehren der Gewächs- und Thierphysiologie, im Allgemeinen noch auf einem mehr oder weniger geringen Grade der Zwekkgemäsheit und Vollkommenheit, und es ist daher weder zu verwundern, daß die Sommerstallfütterung bisher in pekuniärer Hinsicht nicht vortheilhafter erfunden ist, noch daß dieselbe bis jetzt bei uns (ich sage bey uns, denn in vielen andern Ländern ist bekanntlich auch die Sommerstallfütterung des Viehes allgemein üblich) so wenig Eingang gefunden hat. — Da die Viehzucht in der innigsten Verbindung mit der Landwirthschaft steht, und da die landwirthschaftlichen Verhältnisse, zufolge der großen Verschiedenheit der Localumstände, sehr mannigfaltig und vielseitig sind und sein müssen, und da demnach eine gründliche Würdigung der Stallfütterung des Viehes, aus den vielen absoluten und relativen Gesichtspunkten betrachtet und dargestellt, eine viel Anstrengung, Zeit und Raum erfordernde Arbeit ist: so bin ich zwar genöthigt, die zahlreichen Beweisgründe, daß nicht allein überhaupt, sondern insbesondere auch in Holstein die Stallfütterung, nebst den nach Einführung derselben erforderlichen wesentli-

lichen landwirthschaftlichen Reformen, im Allgemeinen sehr vortheilhaft sein würde, und also sehr empfehlungswerth ist, hier unangeführt und unerörtert zu lassen: allein ich darf dem Publikum, und insbesondere meinen Landsleuten, das Versprechen ertheilen, daß ich diesem für das Wohl der Menschheit überaus wichtigen Gegenstande eine stete Aufmerksamkeit widmen, und, sobald möglichst vielseitige Untersuchungen und Forschungen und meine Muße es gestatten werden, die Resultate meiner Prüfungen und grundsätzlichen Ideenkombination über den absoluten und relativen Werth der Sommerstallfütterung, ausführlich darstellen und öffentlich bekannt machen werde.

Um indessen meinen Lesern und insbesondere den Apologisten unserer Befriedigungen, vorläufig einen allgemeinen Begriff, einen Vorschmack von den Gesichtspunkten, aus welchen ich die Stallfütterung in einer eigenen Abhandlung betrachten, und von den Grundsätzen, aus welchen ich die Vorzüglichkeit der Stallfütterung hauptsächlich beweisen werde, zu geben, mögen nachstehende Axiome dienen. — Mögen immerhin manche praktische Landleute, denen das Licht der Geistesaufklärung und gründlicher Ideenkombina-

tionen nicht selten eben so ungenießbar ist, als den Nachtvögeln das Licht des Tages, über die Kühnheit, über die, ihnen scheinbare, Unrealisirbarkeit und Idealität der, ihnen verfaßten, Theorie ihr Geschrei erheben, und die goldene Praxis bis zu den Sternen und zum Uranus erheben: — man lasse sie; man verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; sie wissen nicht, was Ideal, was Theorie und was Praxis sei und nütze. — Blinde können nicht übers Licht urtheilen. — Mit der Zeit wird doch Recht und Wahrheit siegen, und die Fakkel der Naturkunde leuchtend unsern ökonomischen Horizont erhellen. — — —

1. Dem Viehe ist eine mässige Bewegung eben so zuträglich und zum Gedeihen nothwendig, als den Menschen. — Mangel an Bewegung ist grossentheils Ursache, warum das im Stalle gefutterte Vieh gewöhnlich weniger und unvorzüglichere Milch giebt, als das im Freien sich nährende. — Das Vieh darf daher weder im Winter, noch im Sommer verhindert werden, sich gehörige Motion zu machen. —

2. Die Erde bedarf keiner 4 — 6jährigen Ruhe, um jährlich Gewächse zu produci-

ren. — Nur zwekkmässige Bearbeitung und gehörige Düngung, so wie auch öftere Abwechslung mit den Kulturgewächsen, sind nothwendige Erfordernisse einer höchstmöglichen Gewächskultur. —

3. Das Dreeschliegen des Landes ist keine Ruhe; denn sobald Pflug und Egge ruhen, erzeugt die ewig regsame und schaffende Natur auf dem Dreeschlande, ohne menschliches Beiwirken, mannigfaltige Kraut- und Grasarten, die, gleich den kultivirten Gewächsen, dem Boden fortwährend Nahrungsstoffe entziehen, ohne daß leztere durch, mittelst des Pfluges und der Egge erleichterte, atmosphärische Einwirkungen und durch zwekkmässige Düngung ersetzt werden. —

4. Eine gleichmässige Fläche Landes kann ohne Bearbeitung und Düngung, also im sogenannten Dreeschstande, unmöglich so viel und so vorzügliche Gewächse produciren, als zufolge der Kultur, und zwar um so weniger, da durch die 4—6jährige Bearbeitung und Bebauung mit Getreide u. s. w. die natürliche Kraut- und Grasproduktivität des Bodens gestört und geschwächt wird. —

5. Diejenigen Gewächsarten, welche die Natur freiwillig producirt, sind bei Weitem

nicht alle die zum Futter für einzelne bestimmte Thierarten qualitativ und quantitativ vortheilhaftesten. — Diejenigen auf dem Dreeschlande wildwachsenden Kraut- und Grasarten, welche in qualitativer und quantitativer Hinsicht zum Viehfutter am meisten sich empfehlen, können mittelst der Kultur, theils auch zufolge der Ausschliessung der, im Dreeschstande producirt werdenden, vom Viehe nicht gefressenen, oder demselben schädlichen Pflanzenarten, auf gleichem Flächenraum in ungleich grösserer Menge und von vorzüglicherer Güte erzeugt werden, als durch die ununterstützte Natur. — Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß es unter den bekannten vielen Tausenden Kraut- und Grasarten, welche in gemässigten Klimaten wachsen, und die auch bey uns gedeihen würden, noch manche Arten giebt, die bisher weder durch die Kultur in den beiden Herzogthümern erzogen, noch durch die Natur freiwillig daselbst producirt werden, also ausländisch sind, und die doch, kulturgemäs erzeugt, unter den Futtergewächsen einen vorzüglichen Rang einnehmen, und manche der bisher zum Viehfutter durch die Kultur producirten Pflanzen in qualitativer und quantitativer Hinsicht übertreffen würden. —

6. Die unverkennbare Tendenz der Natur; mithin ihres Schöpfers und Regierers, ist relativ höchstmögliche Aktivität der organisirenden und organischen Kräfte, vorzüglich der menschlichen. Möglichste Erleichterung und Beförderung dieser Naturtendenz ist Pflicht des, zufolge seiner Potenzirung vielvermögenden, Menschen.

Ich könnte hier viele, von Schriftstellern theils erwähnte, theils unerwähnte Gründe für die Stallfütterung anführen, allein — ich wollte ja keine Gründe, sondern Grundsätze, Axiome mittheilen, woraus die Gründe hergeleitet und abstrahirt werden müssen. Ich bitte daher meine Leser, sich mit dem Gesagten so lange zu begnügen, bis ich denselben eine besondere Abhandlung vorlegen werde, worin das ganze System, also alle Für- und Gegengründe, der Sommerstallfütterung ausführlich, umfassend, möglichst gründlich und faßlich, Letzteres so weit, als die Natur der Sache und die Kapacität der Leser es gestatten werden, vorgetragen sein sollen, und worin ich zugleich ein physisch, wenn gleich nicht überall oder allgemein, doch im Allgemeinen und Wesentlichen, realisirbares Ideal einer höchstmöglichen Boden- und Gewächskultur

zu entwerfen und darzustellen mich bemühen werde. — Vorliegender Aufsatz über die Holsteinischen Befriedigungen kann zufolge des vielseitigen Einflusses der Einfassungen auf Boden- und Gewächskultur, und wegen ihrer direkten Beziehung zur Viehwirthschaft, als ein Fragment jener künftigen Abhandlung über die Stallfütterung betrachtet werden. —

Der geringste unmittelbar praktische Nutzen, den ich mir von gegenwärtiger Abhandlung verspreche, ist der, daß unsere Landwirthe, wenn gleich vielleicht noch nicht dadurch bewogen, ihre bisherigen Befriedigungen entweder mit den beiden erwähnten, am zwekkmässigsten zu substituirenden, Einfassungsarten zu vertauschen, oder überhaupt am vortheilhaftesten jede Befriedigung durch Einführung der Sommerstallfütterung ganz unnöthig und entbehrlich zu machen, doch die Nachtheile und Mängel ihrer Gehege, nachdem dieselben ihnen mittelst der Analysis einleuchtender, begreiflicher, anschaulicher und faßlicher gemacht worden sind, möglichst zu verringern und abzustellen suchen werden — wodurch unserer Oekonomie schon wesentliche Vortheile erwachsen würden — und daß man in Gegenden, wo man uneingefriedigtes Land

unumgänglich befriedigen zu müssen glaubt, (mit Ausnahme der Heidesandlager, wo Hekken von Weißdorn u. s. w. nicht gedeihen, und übrigens auch in Rükksicht der Kultivirung des Bodens weit weniger Nutzen leisten würden) nicht die Holsteinischen Einfassungen, sondern Steinwälle und Dornbuschhekken wählen und anlegen werde, welchen letztern man nöthigenfalls bis zur Wehrhaftigkeit vorläufig einen Graben oder einen todten Zaun zur eigenen und zur Beschützung des benachbarten Landes geben kann. — Wer über den Werth und die Anlage und Erhaltung der empfohlenen Dornbuschhekken eine öffentliche Erklärung von sich geben will, und geneigt ist, sich zuvor gehörig zu instruiren, der lese und studiere, bevor er leichtsinnig und unkundig darüber deraisonirt, unter andern die hinten angeführten Schriften. —

Daß ich übrigens bei Ausarbeitung vorliegender Dissertation nicht allein den Vorsatz gehabt habe, blos die Nachtheile und Mängel, wie auch die Vortheile unserer Feldbefriedigungen prüfend darzustellen und zu würdigen, und letztere in Parallele mit Dornhekken und Steinwällen zu setzen, sondern auch beabsichtigt habe, zugleich gelegentlich auf ver-

wandte physikalische und ökonomische Ideen aufmerksam zu machen, deren weitere Verfolgung, Ausführung und Erörterung nicht nur von theoretischer, sondern auch von praktischer Wichtigkeit sein dürfte: wird einem aufmerksamen Leser nicht entgehen können, und zwar um so weniger, da ich durch den Titel dieser Schrift: „Kritisch-didaktische Würdigung ꝛc." schon darauf hingedeutet habe. Wenn man Gesagtes in Erwägung zieht, so wird man mir hoffentlich auch nun scheinbare Inkonsequenz und Partheilichkeit nicht zum Vorwurf machen wollen, welcher Vorwurf um so ungerechter sein würde, da ich keineswegs die Absicht gehabt habe, wie mancher Apologist und Panegyrist unserer Feldeinfassungen mich beschuldigen mögte, die Schattenseite der Holsteinischen Befriedigungen ungebührlich zu erheben, und ihre Lichtseite übermässig zu verdunkeln; sondern den Zwekk gehabt habe, unsere Gehege möglichst unpartheiisch in allen ihren ökonomischen und physikalischen Verhältnissen und Beziehungen zu betrachten. In wie fern und in wie weit ich diesen meinen Zwekk erfüllt und erreicht habe, darüber gebührt wohl ausschließlich nur der sachkun-

dig und unpartheiisch richtenden Themis eine authentische Stimme. — Mancher Leser wird mich vielleicht in Hinsicht der dargestellten physikalischen Nachtheile der Holsteinischen Befriedigungen zu grosser Subtilitäten beschuldigen. Diesem Vorwurfe begegne ich mit dem Ausspruche Bergmann's: „In philosophia naturali nullae dantur subtilitates spernendae, nullae veritates otiosae. Quod nobis sterile videtur, ideo tantum est sine fructu, quod non satis illud cognoscamus, non satis examinemus." —

Einleitung.

Der relative (positive) Werth der Grundstücke oder des Erdbodens ist abhängig und wird bedingt von zu der zu- oder abnehmenden Bevölkerung, von der steigenden oder sinkenden bürgerlichen Kultur, von den vermehrten oder verminderten, wirklichen oder eingebildeten, Bedürfnissen der Menschen; den absoluten Werth des Bodens hingegen bestimmt der höhere oder geringere Grad von Tragbarkeit und Fruchtbarkeit, d. h. die grössere oder geringere Fähigkeit desselben, die zur Erhaltung des menschlichen und thierischen Lebens erforderlichen Vegetabilien zu produciren. Weil aber der Mensch, zufolge des Baues und der Einrichtung seines Körpers, theils nicht allein zum Genuß vegetabilischer, sondern ebenfalls animalischer Nahrung bestimmt, und letztere ihm in den gemässigten und kalten Erdstrichen, wo der Vegetationsproceß mit zunehmender Entfernung vom Aequator gleichmässig abnimmt, und wo der Mensch, bei einem geringern Grade äusserer, d. i. solarischer Wärme, eines höhern Grades innerer, d. i. animali-

scher Wärme, welche durch den Genuß der Fleischspeisen vorzüglich entwikkelt wird, zur gehörigen Verrichtung seiner materiell-dynamischen Lebensfunktionen bedarf, gewissermassen dringendes und unüberkommliches Bedürfniß ist; theils aber der Thiere zu vielen Verrichtungen, zu seinem Nutzen, seiner Bequemlichkeit und seinem Vergnügen durchaus nicht entbehren kann, und weil die Anzahl der im ursprünglich wilden Zustande lebenden Thiere mit der immer mehr anwachsenden und weiter sich verbreitenden Menschenmenge, und mit der vermehrten Menschen- und Bodenkultur progressiv abnahm, das Bedürfniß derselben hingegen progressiv stieg: so wurde der Mensch gezwungen, mit der Kultivirung des Erdbodens, zur vermehrten Produktion der Gewächse, zugleich die Aufziehung, Erhaltung und Pflege der ihm am meisten nützlichen Thiere zu verbinden, welches um so thunlicher war, da dieselben zur Bebauung und zur Vermehrung der Tragbarkeit und Fruchtbarkeit des Erdbodens ihm so wesentlichen, so unentbehrlichen Beistand leisten. Um nun die mit Getreide- und andern Pflanzenarten bestellten Felder, um die mit Holzgewächsen bestandenen oder in Bestand zu setzenden Gründe, um die mit

Obstbäumen besetzten und mit Küchengewächsen bebaueten Flächen vor dem Frasse und dem Zertreten des auf Wiesen, Triften, Dreesch- und beerntetem Akkerlande (sogenannten Stoppelfelde) weidenden Viehes in Sicherheit zu setzen, zu beschützen, zu befriedigen, wurde, besonders wegen der, noch theils grundsätzlich, theils willkührlich fixirten Bestimmungen, abwechselnden Benutzung der einzelnen Theile eines Grundstükkes, die man Schläge und in Holstein gewöhnlich Koppeln nennt, zum Getreide-, Futterkräuter- und Grasbau, also sukcessive wegen der öftern Veränderung der Weidestätte, die Theilung, die Absonderung, die Trennung der Ländereien durch Befriedigungen, die sogenannte Einkoppelung nothwendig. Aus dieser Nothwendigkeit — denn bei den Wirthschaftsverhältnissen da, wo die Stallfütterung oder das Tüdern des Viehes nicht üblich, ist unleugbar eine zwekkgemäs wahrhafte Befriedigung eine nothwendige Bedingung einer pfleglichen Landkultur — entstanden die verschiedenen Arten von Einfassungen, deren Werth, vorzüglich nach Verschiedenheit ihrer individuellen Beschaffenheit, und auch rükksichtlich des Locals und anderer Umstände und Verhältnisse, sehr

verschieden ist. — Aus diesem Gesichtspunkte des Werthes, oder vielmehr des Unwerthes, wollen wir jetzt sowohl an und für sich, als in Beziehung der obwaltenden Umstände und Verhältnisse, die Holsteinische Befriedigungsweise untersuchen, betrachten, beurtheilen und würdigen.

§. 1.

Die Befriedigung, von der hier die Rede sein wird, besteht aus einem mit Baum- und Strauchgarten besetzten Erdwall, mit doppeltem, dem sogenannten Innen- (Binnen-) und Aussengraben. Eine solche Einfassung, nimmt selten in der Breite weniger als 16 Schuh, mitunter aber 20 und noch mehr Land ein, so daß der Einwurf, den mancher vielleicht machen wird: „es gebe doch auch einzelne Feldeinfassungen, die nur 14, auch wohl nur 12 Fuß Breite haben,“ bei einer ungefähren Totalberechnung, aus der man sich erst einen richtigen und faßlichen Begriff von dem auf diese Weise in Holstein verwendeten Arnal wird machen können, keine Berüksichtigung verdienet.

Der Gesammtflächeninhalt von Holstein beträgt 154 Quadratmeilen. Von diesem Flächenraum kann man ohne Bedenken die Hälfte, also 77 Quadratmeilen annehmen,

auf der die erwähnten Befriedigungen ange-
legt sind: denn die ganze Osthälfte, die kul-
tivirteren Landstriche des in der Mitte durch-
streichenden Sandheiderükkens, und ein Theil
der Westseite sind auf erwähnter Art einge-
friedigt. Um uns hier nicht zu sehr ins
Detail einzulassen, nehmen wir die Schätzung,
daß das den Holsteinischen Befriedigungen
eingeräumte Land den 30sten Theil der ein-
gefriedigten Fläche einnehme a), als richtig,
oder doch der Wirklichkeit nahe kommend an.
Demnach berechnet, beträgt der den Einfas-
sungen in der Hälfte Holsteins aufgeopferte
Raum: 77: 30 = $2^{17}/_{30}$ Quadratmeilen =
31539 $^{1}/_{5}$ Tonnen (die Tonne zu 300 Qua-
dratruthen angenommen). — Es ist in der
That unbegreiflich, wie unsere Vorfahren auf
eine so ungeheuer viel Land verschlingende
Befriedigungsart verfallen konnten. — Noch
unerklärbarer aber ist es, daß unsere Vorel-
tern den Landaufwand dieser verschwenderi-
schen Einhegung durch die meistens so un-
regelmässige Figur der Schläge oder Koppeln
wenigstens um die Hälfte vermehrten, wenn
nicht gar verdoppelten!! b). — Waren es
von den jetzigen ganz verschiedene mathema-
tische Grundsätze und Lehren, waren es be-

sondere symmetrische und ästhetische Begriffe und Ansichten, die zu der angeführten Landverschwendung Veranlassung gaben? Geschah es in der Absicht, um sich eines lästigen Ueberflusses an urbarem und kulturwürdigem Lande zu entledigen? Trieb dazu die Besorgniß, daß bei der Einfassung quadrater und anderer regulärer Flächen die menschliche Thätigkeit erschlaffen, daß ohne gänzlich zwekklose und verderbliche Unternehmungen, wobei eine so grosse, ungleich nützlicher anwendbare, Summe von Kräften verschwendet wurde, dieselbe erstikken mögte?! — Wie viele Menschen könnten nicht durch die Bebauung eines über 31500 Tonnen grossen Flächenraumes fruchtbaren Landes, aus Unthätigkeit, Nothdürftigkeit und Armuth in Thätigkeit, Wohlstand und Reichthum versetzt, und zu fleissigen und nützlichen Statsbürgern gemacht werden! und wie sehr würde das Land durch stark vermehrte Produktion, Gewerbsamkeit und Population (als unausbleibliche Folge der erleichterten und vermehrten Industrie) an Selbstständigkeit — ein bedeutungsvolles und vielumfassendes Wort — gewinnen! — —

§. 2.

Ein anderer sehr wesentlicher Nachtheil

unserer Befriedigungen ist der grosse Zeit-, Mühe- oder Kostenaufwand, der nicht allein, und zwar vorzüglich, mit ihrer Anlage, sondern auch mit ihrer Unterhaltung verknüpft ist. Um den Verfertigungspreis der Holsteinischen Befriedigungen möglichst gering in Anschlag zu bringen, wollen wir annehmen, daß 1 Ruthe Einfassung nur 16 Schillinge koste, welches für die Verfertigung zweier 4—5 Fuß breiter und 3—4 Fuß tiefer Gräben, für die Errichtung eines Walles von 6—8 füssiger Basis, (sowohl Gräben als Wall von 16 Fuß Länge) und für die Anschaffung und Bepflanzung des Letztern mit Holzgewächsen, gewiß so wenig als möglich angenommen ist. Da nun, nach obigem Kalkul, 31,540 Tonnen Landes (1 Tonne zu 300 □ Ruthen) von den Befriedigungen in Holstein eingenommen werden, so ergiebt sich: 31,540 T. à 300 □ Ruthen = 9,462,000 □ R. à 16 Schillinge oder 1/4 Rthlr. = 3,154,000 Reichsthaler; welche ungeheure Summe wenigstens die in der Hälfte Holsteins vorhandenen Befriedigungen zu errichten gekostet haben. — Nach Zwischenräumen von wenigen Jahren müssen, abgesehen von der so mü-

hevollen und kostspieligen Anlage, die beiden den Wall und die lebendige Hekke beschützen: den Gräben von der vom Walle oder von den Gräbenwänden niedergesunkenen und vom benachbarten Lande durch den Regen hineingeschwemmten Erde ausgeräumt, der mittelst Regen, Frost und Schnee mehr oder weniger niedergeschossene oder vom Vieh beschädigte und niedergewühlte Wall nachgebessert, und die Seitenflächen der Gräben ausgeflikkt werden, wenn die Einfassung in einer gewissen Wehrhaftigkeit erhalten werden soll. Nach Zwischenräumen von mehreren Jahren müssen die herangewachsenen Hekkensträuche mit scharfen und besonders dazu verfertigten Instrumenten sorgfältig gekappt (abgeschnitten) werden, weil die nachbleibenden Wurzelstökke, ohne eine glatte und schräge Schnittfläche, nicht gehörig wieder ausschlagen; gequetscht, gespalten oder sonst beschädigt, gewiß ausgehen, und die weniger stark verletzten nur noch wenige Jahre hinsiechen, und also die Ausrodung der alten Stökke, und eine abermalige Besetzung mit jungen Hekkenpflanzen, die erst nach geraumer Zeit einen schützenden Zaun abgeben, nothwendig werden würde. — Man

begreift also leicht, wie viel Menschenhände durch die erforderliche Unterhaltung und Abwartung, weit mehr aber noch durch die Anlegung solcher Befriedigungen, der Landkultur, der Vieh- und Hauswirthschaft, und der technischen Industrie entzogen werden, und wie sehr dadurch besonders der Besizer oder Pächter von Hufen und andern kleinen Landstellen, wo, wegen der weit geringern Grösse der Schläge oder Koppeln, verhältnißweise ungleich mehr Befriedigung anzulegen und zu unterhalten ist, als auf grössern Gütern, zurükkgesetzt wird, um so mehr, da er selbst, nebst seinen wenigen Dienstboten, die Anlage und Unterhaltung seiner Einfassungen besorgen muß.

§. 3.

Selbst der Grund, daß jene Einfassung, wenn sie auch alle Jahre mit viel Zeit und Mühe ausgebessert würde, doch keine wirklich wahrhafte, d. h. das Durchdringen zahmer und wilder Thiere gänzlich verhindernde Befriedigung gewährt, sezt ihren, die Abhaltung der Thiere, vorzüglich des Rindviehes, der Pferde, der Schafe und Schweine, von den auf benachbarten Schlägen vorhandenen Kulturgewächsen bezwekkenden, Nutzen als

Gehege sehr herunter. — Es ist bekannt genug, daß Rindvieh und Pferde ohne grosse Mühe durchbrechen, daß Schafe leicht sich durchdrängen, daß Rehe und Hirsche fast gar keinen Widerstand finden, und daß die Einfassung mehrere Jahre lang, nachdem die lebendige Hekke umgehauen, oder, wie man es gewöhnlich nennt, geknikkt ist, noch weit weniger ihre Bestimmung erfüllt.

§. 4.

Der vierte wesentliche Nachtheil unserer Feldhekken ist der starke Schatten, den sie in nicht unbeträchtlicher Erstrekkung auf das benachbarte Land, mithin auch auf die Gewächse desselben werfen. Bekanntlich werden die Befriedigungsgewächse, wozu man, zu desto grösserm Holzertrage, gerne die schnellwachsendsten Holzarten nimmt, nur alle 8, 10, 12—15 Jahre, nach Maasgabe der Schlageintheilung, niedergehauen, und erlangen in diesem Zeitraume oft eine Höhe von 20—25 Fuß. Welchen starken und weitgedehnten Schatten eine solche, oft sehr stark bebüschte Hekke in unserer nördlichen Gegend, wo die Sonnenstrahlen nie senkrecht, sondern immer, nach Verschiedenheit der Jahres- und Tageszeit mehr oder weniger schräg oder geneigt (in einem spitzen Winkel) auf unsere Erde fallen, werfen müsse, bedarf keines Beweises, und zwar um so weniger, da man sich durch den Augenschein leicht davon über-

zeugen kann. Diese Beschattung, welche natürlich des Morgens, Vormittags, Nachmittags und Abends viel weiter sich erstrekkt, als zur Mittagszeit, ist bei jeder Richtung der Befriedigung stark und schädlich, am nachtheiligsten aber, obgleich weniger extensiv als intensiv, wenn leztere von Morgen gegen Abend, oder umgekehrt sich erstrekkt, da sie in diesem Falle dem der Hekke nach Norden zunächstliegenden Boden und den Gewächsen desselben die am meisten wirksame und wohlthätige Mittagssonne entzieht. Weniger nachtheilig, aber dennoch erheblich, ist begreiflich der Schatten bei der Direktion der Hekke von Mittag nach Mitternacht, oder umgekehrt, indem alsdenn dem zu beiden Seiten liegenden Lande nicht allein die Mittags-, sondern auch entweder die Vormittags- oder die Nachmittagssonne zu Nuzzen kommt, dasselbe also nur eine von den leztern unwirksamern entbehren muß. — Wie wohlthätig aber, erquikkend, belebend und unentbehrlich die Sonnenwärme und das Sonnenlicht, ohne welche durchaus kein, oder doch nur ein sehr unvollkommener, Ernährungs- und Wachsthumsproceß würde statt finden können, den Gewächsen und ihrem Mutterschosse, dem Erdreiche, sei, ist längst anerkannte Wahrheit, und eine Befriedigungsart desto schädlicher und verwerflicher, je mehr sie erstern beiden den Pflanzen und dem Boden entzieht. — Eine natürliche Folge

jener Beschattung, so wie der dadurch erhaltenen schädlichen Feuchtigkeit, ist denn, daß die Kulturgewächse in nicht unbeträchtlicher Erstrekkung, zu beiden Seiten der Hekke weniger reifen, und einen unvollkommener ausgebildeten und weniger gezeitigten Samen liefern.

§. 5.

Wegen der Höhe einer solchen Wall- und Hekkenbefriedigung wird von den im Winter gewöhnlichen Winden der Schnee zu beiden Seiten der Einfassung, in sehr beträchtlicher Weite, aufgehäuft, und dieses um so mehr, je höher der Wall, je dichter durchwachsen die Hekke ist. Hieraus entstehen dann mehrfache Nachtheile:

1. Weil die schwache Frühlingssonne die zu beiden Seiten der Einfassung grosse Schneemasse (welche die Sonnenstrahlen nicht einschlukkt, sondern reflektirt — welches die weisse Farbe des Schnees beweiset — und daher nur allmählig aufthaut, indem blos die Oberfläche schmelzend gemacht wird) erst beträchtlich später, als es sonst geschehen würde, aufthauen kann, und noch weit langsamer schmelzen würde, wenn nicht die Luftwärme das Meiste, und der in dem Boden selbst, durch Gährung und Zersetzung organischer Substanzen, entwikkelte und frei gewordene Wärmestoff, durch das Wegthauen von unten, viel dazu beitrüge; so werden

die Gewächse, durch die mildere Frühlingstemperatur aus ihrem Winterschlafe erwekkt, unter dieser beträchtlich länger liegenden Schneedekke nicht selten erstikkt; und geschieht dieses nicht, so verfaulen und vermodern sie doch mitunter wegen der grossen Quantität Wassers des geschmolzenen Schnees.

2. Wegen der grössern Wassermenge nach Schmelzung des Schnees, wegen der aus Mangel an Wind und Sonnenschein ungleich langsamern Verdünstung des Schnee-, Regen- und Thauwassers, und folglich wegen der dadurch bewirkten stärkern Durchnässung des Erdbodens auf beiden Seiten der Befriedigungen, leiden die in ihrer Umgegend befindlichen Gewächse am meisten von den Frühlings- und Herbstnachtfrösten, welche mittelst des in dem Boden vorhandenen, in Eis verwandelten Wassers eine grössere nächtliche Kälte des Bodens bewirken, welche um so nachtheiliger auf die Funktionen des vegetabilischen Organismus wirkt, je wärmer der Boden und also auch die Atmosphäre, je thätiger mithin die vegetabilische Lebenskraft bei Tage war. — (Ueber diese Materie vergleiche man meine Abhandlung: „Ueber die Untersuchung der verschiedenen Wärmekapacität und Wärmeleitung der Gebirgsarten, sowohl der Steine als Erden, in Beziehung der Anwendung dieser Kenntniß auf die Pflanzenkultur" in den: „Versuchen einiger Beiträge zur Naturkunde und Oekonomie,

von R. A. Binge. Altona 1817*). — Auch die Aufnahme einer grössern Menge Wassers von den in der Umgegend der Befriedigungen befindlichen Gewächsen, wird letztern im Frühjahr und Herbst, als wann Nachtfröste sehr gewöhnlich sind, nachtheilig, indem letztere das in den Pflanzenkanälen befindliche Wasser in Eis verwandeln, und mittelst desselben, welches bekanntlich einen grössern Raum einnimmt, als das bildende Quantum Wasser, die Gewächsröhren, Zellen u. s. w. übermässig ausdehnen oder berstend machen, wodurch natürlich die normalen Lebensfunktionen gestört oder gehemmt werden.

3. Eben dadurch, daß der Schnee in der Umgegend der Befriedigung in einer verderblichen Masse aufgethürmt wird, wird derselbe der weiter ab- und freier gelegenen Fläche grossentheils oder ganz entzogen, da doch der Wind, ohne den gefundenen Widerstand und Aufhalt durch die Einfassungen, den fortgeführten Schnee, nach äurostatischen Gesetzen gleichmässig oder doch weit gleichmässiger vertheilt haben würde. Die nothwendige Folge davon ist, daß die von den Befriedigungen entfernteren Gewächse, der schützenden Schneedekke entweder ganz oder doch grossentheils beraubt, vom frei oder freier einwirkenden Frost mitunter ganz zu Grunde gerichtet, oder doch in ihrem nachherigen Wachsthum und Gedeihen sehr benachtheiliget werden. Auffallend bestätigte dieses, beispielsweise, der Winter

1813=1814, wo an sehr vielen Orten Holsteins der Rokken unter dem ungewöhnlich häufig gefallenen und in der Nachbarschaft der Befriedigungen zusammengetriebenen Schnee erstikkt und vermodert, auf der entfernteren, vom Schnee ganz oder größtentheils entblößten Fläche aber von dem scharfen und anhaltenden Frost getödtet worden war, so daß alle Mühe und Kosten des Landmanns, und zwar fast ausschließlich zufolge der Befriedigungen, fruchtlos und unnütz wurden, und der Rokkenboden im Frühjahr von Neuem bearbeitet und mit Sommergetreide bestellt werden mußte. — Wie sehr gereichen doch oft wohlthätige Einrichtungen der Natur, durch Schuld der menschlichen Kurzsichtigkeit, zu unserm Nachtheil und Verderben! —

4. Eine andere nachtheilige Folge der Anhäufung des Schnees in der Nachbarschaft der Feldhekken, ist noch, daß Maulwürfe und Mäuse unter der Schneemasse einen sicherern und längern Aufenthaltsort finden, um ungestörter die jungen Saten zu verderben.

§. 6.

Ebenfalls eine natürliche Folge unserer Feldzäune ist die Aufhäufung des Schnees in den Landstrassen und Wegen, so daß nicht selten Menschen, Thiere und Fuhrwerk darin stekken bleiben, daß Reisen und Handelsverkehr nicht allein sehr erschwert, sondern oft sogar auf längere Zeit unterbrochen werden, und daß eine grosse Menge Menschenhände,

die weit nützlicher sich beschäftigen könnten, oft nicht vermögend sind, jene stets offen und passirbar zu erhalten, aus welchem Grunde man nicht selten genöthigt ist, andere Wege über Koppeln einzuschlagen, wodurch erstere nicht allein oft über die Hälfte verlängert, sondern auch letztere an solchen Stellen, wo wenig oder gar kein Schnee liegt, durch vieles Reiten und Fahren die jungen Saten sehr benachtheiligt, verderbt und zu Grunde gerichtet werden.

§. 7.

Sehr groß werden die Nachtheile unserer Einfassungen durch Schwächung und Abhaltung des Windes von einer bedeutenden Fläche hinter den Befriedigungen. Daß dieses wirklich der Fall ist und sein muß, besonders wo viele und kleine Schläge, also auch zahlreiche Wälle und Hekken vorhanden sind, läßt sich leicht begreifen, wenn man bedenkt, welchen Widerstand der Wind an 4—5 Fuß hohen Erdwällen, und an 20—25 Fuß hohen, mehr oder weniger stark bebuschten Hekken findet. Diese windschwächende und windabhaltende Eigenschaft der Holsteinischen Gehege wird freilich von manchem praktischen Landmann, dessen Wissenschaft nicht selten mechanische Fertigkeit, und dessen Grundsätze oft Vorfahrensitte, Gebrauch und Herkommen sind, für eine der größten Vorzüge (Tugenden) unserer Feldgehege gehalten; allein — der um-

sichtigere Naturkenner weiß richtiger hierüber zu urtheilen.

a. Durch Schwächung und Abhaltung des Windes wird die Befruchtung der Gewächse, die ganz- und halbgetrennten Geschlechts sind, und bei denen dieselbe ausschließlich mittelst des Windes, und, doch nur sehr partiell, mittelst der Insekten, geschieht, sehr gestört und gehindert, und also der Frucht- oder Samenertrag sehr vermindert. — Zu den ökonomischen Gewächsen, die halb- und ganzgetrennten Geschlechts sind, gehören namentlich:

1. Getrennte Geschlechter auf einer Pflanze (halbgetrennt): Mais, Kürbis, Gurke, und viele wildwachsende Futterkräuter und Futtergräser;

2. Getrennte Geschlechter auf zwei Pflanzen (ganzgetrennt): Spinat, Hanf, Hopfen, Mohnsame.

Auch bei den Gewächsen mit ungetrennten Geschlechtern, d. h. bei denen männliche und weibliche Geschlechtswerkzeuge in einer Blüthe vorhanden sind, wird die Befruchtung wesentlich und vorzüglich durch den Wind bewerkstelliget, wie man solches zur Blüthezeit, namentlich bei den Getreidearten, und vorzüglich beim Rokken, sehr augenscheinlich wahrnehmen kann.

b. Es ist ausserdem allen Gewächsen überhaupt, und den Getreidearten insbesondere, die Bewegung, das Schütteln und Rütteln durch den Wind, nicht allein eben so unent-

behrlich, sondern noch weit unentbehrlicher zu ihrem Fortkommen und Gedeihen, als die willkührliche Bewegung den Thieren: denn durch die Bewegung, durch das Hin- und Herschwanken, durch die dadurch bewirkte Reibung der Fibern, Röhren, Kanäle, Zellen u. s. w. wird sowohl der Galvanismus und die Elektricität, welche neuere Naturforscher, und gewiß nicht ohne grosse Wahrscheinlichkeit, für die Hauptprincipien (principia agentia) des Vegetationsprocesses halten, erregt und rege erhalten; als auch die Kontraktilität, d. h. die Ausdehnungs- und Zusammenziehungsfähigkeit, die Erregbarkeit der Pflanzenfibern, von welcher Eigenschaft, nebst dem Galsvanismus, der Elektricität, dem Lichte und der Wärme, diesen verschwisterten ursächlichen Naturpotenzen, der ganze Vegetationsproceß abhängt, unterhalten und vermehrt. —

c. Gleichfalls trägt der Wind durch die Zuführung der in der Atmosphäre in Gasgestalt vorhandenen vegetabilischen Nahrungs- und Erregungsstoffe sehr viel zum Wachsthum und Gedeihen bei.

d. Ein mehr in die Augen fallender, also sinnlicher Nachtheil der Schwächung oder Abhaltung des Windes, so wie auch des schon erwähnten starken Schattenwerfens der Holsteinischen Feldbefriedigungen, ist die Erschwerung oder Verzögerung des Aus- und Abtrocknens und des Dürrewerdens des Getrei-

des, der Futterkräuter und Gräser, vorzüglich natürlich in der Nachbarschaft der Einfassungen. — Jeder Landmann wird begreifen und wissen, wie er sehr bei regnigten Sommern und Herbsten, die in allen Küstenländern, namentlich bei uns, sehr gewöhnlich sind, mit jenem Uebel zu kämpfen habe, und wie bedeutend und groß oft der dadurch verursachte Verlust, sowohl in Hinsicht der Güte des konservirten als der Menge des verdorbenen Getreides, Klees, Heues und Grummets, so wie auch an verwendeter Zeit, Mühe und Kosten sei, und wie sehr man also Ursache habe, dieses Uebel durch die Holsteinischen Feldgehege nicht noch zu vergrössern.

e. Noch ein anderes Uebel der Schwächung oder Abhaltung des Windes ist die Beförderung der Entstehung und Verbreitung der verschiedenen Gewächskrankheiten überhaupt, und der Getreidekrankheiten insbesondere, von welchen letztern man gewöhnlich drei Gattungen unterscheidet, nämlich das Mutterkorn, den Brand und die Taubheit der Aehren. Ohne uns hier, aus Mangel an Raum, mit Untersuchung der unmittelbaren, streitigen Ursachen der erwähnten Krankheiten, worüber besonders von Franzosen viel geschrieben worden ist, zu befassen, bemerke ich nur, daß, fast nach allen Meinungen und Erklärungsarten, Mangel an hinlänglichen Winden immer oder doch meistentheils die mittelbare Hauptursache ihrer Entstehung und Verbreitung ist,

welches durch das Resultat vielfältiger, besonders in Frankreich und Italien gemachter Beobachtungen und Erfahrungen, daß nämlich von Bergen und Hölzungen eingeschlossene, an hinlänglichem Winde also Mangel leidende, Getreidefelder sehr häufig und stark von den genannten Krankheiten, die dem Landmann durch Verderbung des Getreides oft so unsäglichen Schaden zufügen, heimgesucht werden, und daß freier gelegene, also ungehinderteren und stärkern Windzug gestattende, Plätze und Gegenden wenig oder gar nicht denselben unterworfen sind, sehr bekräftigend bestätigt wird. —

Gesetzt, daß der Schutz, den unsere Feldhekken gegen die der Vegetation ungünstigen Seewinde, auf freigelegenen und ungeschützten Flächen, in einigem Masse leisten könnten, sie einigermassen rechtfertigen dürfte: so kann man sie doch in Holstein aus diesem Grunde im Geringsten nicht in Schutz nehmen, weil man sie nicht auf der flachen und schutzlosen Westseite, sondern da anlegte, wo hinreichende Hölzungen gegen Seewinde genugsam schützen, nämlich an der Ostseite.

§. 8.

Auch geben die Erdwälle der Einfassungen den Füchsen, Mardern und Wieseln, diesen der niedern Viehzucht sowohl, als der Niederjagd so gefährlichen und schädlichen Feinden, ein

sicheres Obdach, von wo sie sorgenlos und ungestört ihre Räubereien ausüben können; so wie die lebendigen Hekken den Sperlingen, Goldammern, Hänflingen und andern getreide- und samenfressenden Vögeln, welche die Getreide- und Rübsen- (Rappsat-) ernten so bedeutend verringern, einen ziemlich sichern Aufenthaltsort gewähren, von wo sie schwer zu vertreiben oder auf eine unschädliche Anzahl zu vermindern sind. — Das unbefriedigte, wenigstens hekkenlose, mittlere und westliche Holstein scheint es sehr zu bekräftigen, daß unsere Feldhekken die Vermehrung und Verbreitung der Vögel sehr begünstigen, indem wenig oder gar keine getreidefressende Feldvögel daselbst sich aufhalten.

Ebenfalls dienen die Holsteinischen Befriedigungswälle den Feldmäusen, deren grosse Getreideverwüstungen allgemein bekannt sind, zu einem sichern und bequemen Aufenthaltsort, wo sie ihre Wohnungen, wegen der vielen Busch- und Baumwurzeln, mit leichter Mühe einrichten können, und wo weder der Pflug des Landmanns sie stört und verscheucht, noch das Regen- und Schneewasser, noch das weidende Vieh sie inkommodirt und beunruhigt, wie solches auf dem flachen Boden der Fall sein würde. — Denselben Nachtheil, welchen bei uns die Einfassungswälle, haben in den Marschländern die sogenannten Deiche, d. i. Wälle, welche zur Abhaltung des Meer- oder Flußwassers, also zur Beschützung, zur Be-

friedigung der seichten Marschländereien nicht gegen das Vieh, sondern gegen das Wasser dienen. — Man vergleiche hierüber: H. Wolf, über die Feldmäuse, insonderheit in Norderdithmarschen. Hamburg 1786. S. 77—81.

§. 9.

Unsere lebendigen Hekken dienen manchen sehr schädlichen Raupen- und Insektengattungen, namentlich und vorzüglich den Maikäfern, zum Aufenthaltsorte. — Die Verminderung und Vertilgung der Maikäfer geschieht bekanntlich am wirksamsten durch das Abschütteln derselben von den Bäumen oder dem Gebüsche, und zwar am zweckmässigsten bei starker Sonnenhitze, bei kalter regnigter Witterung, und während oder gleich nach der Parungszeit, unter welchen Umständen sie matt und unfähig sind, sich sogleich wieder aufzuraffen, und nachfolgend durch das Auffressen von den Schweinen, oder durch Zertreten und Zerschlagen. — Ein zweites wirksamstes Zerstörungsmittel ist das Auswühlen der Maikäferlarven aus der Erde, und das Auffressen derselben von den Schweinen, welchen sie ein schmakk- und nahrhafter Fraß sind, und denen das Auffinden derselben durch das Aufbrechen des Dreeschlandes, wenn solches den Umständen nach geschehen kann, sehr erleichtert wird. Beide Vertilgungsmittel werden durch die Holsteinischen Feldhekken sehr erschwert, nämlich:

1. Indem die Käfer, welche nur auf Bäumen und Gebüsch, deren Blätter und Blüthen ihnen zur Nahrung dienen, sich aufhalten, zufolge der vielen lebendigen Hekken und der nicht selten in demselben übergehaltenen Baumstämmen, viel weiter sich zerstreuen und verbreiten, als es gegentheils der Fall sein würde.

2. Indem, als Folge dieser weitern Verbreitung der Maikäfer, die Larven derselben gleichfalls weit allgemeiner verbreitet werden: da nämlich die Maikäferweibchen, nach erfolgter Parung, auch auf allen von den Befriedigungen umgebenen Aekkern und Wiesen, bei denen das Betreiben mit Schweinen, zum Auswühlen der sogenannten Engerlinge, nur in einzelnen Fällen gestattet werden kann, ihre Eier in die Erde absetzen,

Hätten wir entweder gar keine Gehege, oder doch die in der Folge anzuführenden Steinmauern oder lebendigen Hekken von Weißdorn oder andern Dorngewächsen, deren Laub von den Maikäfern nicht gefressen wird, so würden diese sich ausschließlich auf die Hölzungen und Fruchtbaumgärten beschränken müssen, und sie würden sodann, und zwar um so mehr, da sie beständig nur am Rande der Waldungen hausen, und immer, wenn sie von keinen Stürmen verschlagen werden, in der Nähe ihrer Fraßplätze, besonders nach der Parung, worauf bei beiden Geschlechtern Mattheit und Trägheit erfolgt, bleiben, nebst den alsdann nur am Saume der Waldungen

und in den Obstgärten und deren nächsten Umgebungen vorkommenden Maikäferlarven, ungleich leichter zu vermindern und zu vertilgen sein. —

Wie groß der mittelbare Nachtheil unserer Feldhekken, durch Begünstigung der Verbreitung und Vermehrung der Maikäfer und ihrer Larven sein müsse, begreift man leicht, wenn man bedenkt, daß die Käfer, nachdem sie in einem Zeitraum von 3 Jahren (nur bei anhaltend rauher Witterung bedürfen sie 4—5 Jahre) aus dem Ei-, Larven- und Puppen in den Käferstand übergegangen sind, im April und Mai nicht selten in ungeheuren, zur Landplage werdenden Schwärmen ganze Gegenden und Länder überziehen, sodann über die Blüthen und Blätter, der Obstbäume, der Eichen, Buchen, Weiden, Ahorne u. s. w. herfallen, und dieselben oft ganz kahl fressen, wodurch nicht allein der jährige Frucht- und Samenertrag verlohren geht, sondern auch, da vorzüglich in den Blättern der Gewächse die eigentliche Filtration, Läuterung, Assimilation und Naturalisation der Bildungssäfte vorgeht, die Bildung und Ausbildung der Jahresringe verhindert, und durch Schwächung und Störung der vegetabilisch-organischen Lebensfunktionen, zufolge der Zerstörung der genannten vorzüglichsten Restaurationswerkzeuge, der Blätter, durch welche die Gewächse, und insbesondere die Laubbäume, zugleich einen grossen Theil ihrer Nahrungs-

stoffe aus der Atmosphäre, gleich den thierischen Respirationswerkzeugen, einsaugen, die Bäume für die Folgezeit in einen krankhaften und siechen Zustand versetzt werden, in dem die Holzbildung nicht nur quantitativ langsamer, sondern auch qualitativ unvollkommener vor sich geht. — Durch das öftere, gewöhnlich alle 3—4 Jahre wiederholte Laub- und Blüthenabfressen der Maikäfer, muß natürlich der Obst- und Holzkultur ein sehr bedeutender Schade erwachsen.

Wie die Käfer der Forstwirthschaft und Obstkultur, so werden die Larven vorzüglich der Landwirthschaft und Gemüsekultur sehr nachtheilig, indem sie in diesem Zustande des unvollkommenen Insekts, welcher in der Regel 2—3 Jahre dauert, sich hauptsächlich von den Wurzeln des Getreides, der Futterkräuter, der Gräser und der Küchengewächse, wie auch der jungen Holzpflanzen nähren, und selbige durch Be- und Zernagen der Haupt-, Neben- und Faserwurzeln, welche bekanntlich noch wesentlichere Erfordernisse des Vegetationsprocesses sind, als Blätter und Blüthen, theils im Wachsthum sehr zurükksetzen, theils aber gänzlich verdorrend und absterbend machen c).

Ueber diese wichtige Materie vergleiche man folgende Schriften:

1. C. J. Genßler, der Maikäfer und seine Larve, ökonomisch betrachtet, nebst den Mitteln, ihre schädlichen Wirkungen zu vermindern. Gotha 1786,

2. Ueber die Maikäferlarven oder Maikäferwürmer, die seit einigen Jahren die Feldfrüchte mehrerer Gegenden gar sehr verwüstet haben. Nebst Anleitung zu ihrer Vertilgung. Meiningen 1789.

3. Landwirthschaftliche Zeitung für das Jahr 1804. Halle, Monat Januar, S. 18.

4. Preisaufgabe der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, die Verminderung der Maikäfer und ihrer Larven, der Engerlinge, betreffend; s. Reichsanzeiger des Jahres 1803, No. 128. S. 1697.

§. 10.

Ferner verursachen unsere Feldgehege bei einer Verminderung oder Vermehrung der Schläge, als Folge einer Abänderung der bisherigen, oder Einführung einer neuen Wirthschaftsmethode, (welche beide in vielen Fällen erforderlich und sehr vortheilhaft sein werden, welches keiner läugnen wird, der nicht der abgeschmakkten und erbärmlichen Meinung ist, daß alle bisherigen, zum Theil dem Lokale sehr unangemessenen Wirthschaftsmethoden, durchaus keiner absoluten oder relativen Verbesserung und Vervollkommnung mehr fähig seien) durch Demolirung der alten und Anlegung neuer Feldgehege sehr viel Zeit-, Mühe oder Kostenaufwand.

§. 11.

Ein anderer, nicht sehr bedeutend scheinender, aber doch in der That sehr wesentlicher Nachtheil unserer Befriedigungen, ist

die oft beträchtliche Verlängerung der Wege zur Abfuhr des zu erntenden Heues, Klees, Getreides und Grummets, der sogenannten Feldwege. Wie ansehnlich der dadurch verursachte Verlust an unnützer Kraftanstrengung des Zugviehes, an Vermehrung des Erntelohns, und besonders auch nicht selten, bei unsern oft sehr regnigten Sommern und Herbsten, wo oft jede Stunde dem Landmann kostbar und unersetzlich ist, die Einbusse an Güte des Getreides, Heues u. s. w. sein müsse, bedarf keiner weitern Erläuterung.

§. 12.

Welche grosse Summen haben nicht die ein- oder mehrmaligen speciellen Vermessungen und Kartirungen der Holsteinischen Grundstükke von meistens so irregulärer Figur gekostet? Zwar sind diese Summen, die sich zuverlässig für die befriedigte Hälfte Holsteins auf viele hundert tausend Thaler belaufen, durch Abschaffung der Befriedigungen nicht wieder zu erlangen; allein es würde doch, nach Abschaffung der Einfassungen, die, durch nicht seltene Arrondirungen, Umtauschungen, partielle Verkäufe, Ausrodungen von Holzstrekken, beschaffte Holzkulturen und Veränderung der bisherigen oder Einführung einer neuen Wirthschaftsmethode veranlaßte, Verkleinerung oder Vergrösserung, Verminderung oder Vermehrung der Schläge, bei Weitem keine so grosse neue Vermessungs- und Riß-

kosten verursachen. — Daß übrigens selbst die speciellesten und sorgfältigsten Vermessungen, nach einer geraumen Zeit, durch das beständige Niedersinken und Einfallen der Grabenwände, und durch die öfters erneuerte Ausbesserung der Gräben, unzuverlässig und mit den Karten unübereinstimmend, und dadurch neue Vermessungen u. s. w. nothwendig gemacht werden können (welches häufig, aber sehr oft mit Unrecht, der mathematischen Unkunde oder der Nachlässigkeit des früheren Landmessers zur Last gelegt wird) ist sehr begreiflich.

Nach Abschaffung der Befriedigungen und Eintheilung der Grundstükke in reguläre Schläge, fallen alle fernere Vermessungskosten ganz oder größtentheils weg, indem sodann fast jeder Landeigenthümer im Stande sein wird, die von Umständen etwa erheischten Veränderungen und Flächenberechnungen selbst, oder durch einen Freund oder Bekannten, zu besorgen. — Defraudationen angränzender Grundbesitzer würden, nach Abschaffung der Befriedigungen, durch zwekkmässige Versteinungen ꝛc. (s. J. J. Hock, Abhandlung von Versteinungen, Beschreibungen, Vorzeichnungen und Beziehungen der Gränzen, zum Gebrauche eines Beamten und Geometers. Mainz 1789) unmöglich gemacht werden.

§. 13.

Der kenntnißreiche Schwedische Naturfor-

scher und Oekonom Kalm glaubt, (s. dessen Beschreibung seiner Reise nach dem nördlichen Amerika, in der Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande, 9r Thl. Göttingen 1754, S. 262.) daß die Laubbäume den dem Graswuchs sehr nachtheiligen Moswachs auf Wiesen und Angern befördern: „denn man wird gemeiniglich sehen, daß unter jenen das mehrste Mos hervorgeschossen sei, und zwar insbesondere da, wo sie den größten Schatten von sich werfen. Daher wird auch auf ihren nördlichen Seiten das Gewächs (das Mos nämlich) den Boden am häufigsten dekken, und sich am weitesten ausbreiten. Es waren doch aber auch einige dieser umzäunten Triften (in England) verschiedentlich von selbigem befreiet, und trugen ein häufiges und dichtes Gras. So oft ich aber diese genauer untersuchte, fand ich, daß man die Rasen mit einer guten Dünge bedekkt gehabt hatte.“ —

ibid. S. 297. „Die Wiesen waren, so wie die Aekker, mit einem häufigen Mose bewachsen, welches unter diesen Bäumen (den in den Engländischen Befriedigungen befindlichen Buchenstämmen) insbesondere sich eingewurzelt hatte, und von da auf die nahgelegenen Felder ausbreitete. Vornämlich aber litten hierdurch die Fluren, welche denselben nördlich lagen. Es wäre daher ein wichtiger Vortheil für den Feldbau, wenn man

dergleichen Buchen wegschaffte.“ Eine ähnliche Beförderung des Moswachses werden durch ihren Schatten auch die Holsteinischen Befriedigungsgewächse, die man zu kleinen Bäumen heranwachsen läßt, veranlassen, so wie auch von den auf unsern Befriedigungswällen übergehaltenen Baumstämmen das Nämliche gilt, was von den in England befindlichen in diesem Paragraphen gesagt worden ist.

§. 14.

Die auf den Befriedigungswällen wegen ihrer Schnellwächsigkeit und vorzüglichern Brauchbarkeit am häufigsten angepflanzten Haseln geben, zufolge ihrer Früchte, der beliebten Haselnüsse, Veranlassung zur Verderbung und Unwehrhaftmachung des Walles und der Gräben, wie auch der lebendigen Hekke.

Der gemeine Spindel- oder Spillbaum, (gewöhnlich ein Strauch, selten ein Baum) welcher sich häufig in unsern lebendigen Feldhekken findet, wird sehr leidenschaftlich vom Rindvieh gesucht und gefressen; nicht etwa, daß es sich mit den Blättern und Früchten begnügte, sogar Rinde, Zweige, Aeste und fingerdikke Stämme, kurz, das ganze Gewächs wird von demselben verzehrt. Es wird demnach nicht allein durch das Niederwühlen des Walles und der Gräben, und durch das stellenweise Abfressen des Befriedigungsgebüsches

die Einfassung selbst sehr verderbt und unwehrhaft gemacht; sondern das Vieh nimmt auch nicht selten durch das eifrige Erstreben einer Lieblingsspeise äusserlichen Schaden. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß der Genuß eines Gewächses, dessen gegessene Samenkapseln bei Menschen ein heftiges Erbrechen und Laxiren verursachen, und bei Schafen und Ziegen Epilepsie und andere tödliche Zufälle erregen, (sogar anhaltendes Arbeiten im Spindelbaumholze soll Uebelkeit und Erbrechen hervorbringen) den Kühen sehr schädlich, und an manchen Krankheiten derselben, deren Ursachen man so selten auszumitteln weiß, Schuld sein. Auch dürften die giftigen Eigenschaften des Spindelbaums der Milch und deren Edukten sich mittheilen d).

§. 15.

Durch die anfänglich partiellen Einkoppelungen, d. h. durch die Umziehung einzelner Flächenräume mit Befriedigungen, ohne Berükksichtigung der Symmetrie des Einzelnen und des Ganzen, also durch die unregelmäßige Gestalt der Schläge, wurden die Haupt- und Nebenwege oft sehr, nicht selten bis über die Hälfte verlängert, wodurch nicht allein viel Land verlohren gegangen, sondern auch in Hinsicht der Kommunikation und des Verkehrs, insbesondere des Handels und des Reisens, ein grosser Nachtheil erwachsen ist. Im Fall also unsere Feldbefriedigungen mit einer

andern Art vertauscht, oder überhaupt jede Befriedigung entbehrlich gemacht werden könnte (welches durch die Einführung der in vielen Ländern üblichen Sommerstallfütterung geschehen würde): so würde durch sodann zu beschaffende Regulirung der Landstrassen sowohl, als der Nebenwege, nicht allein ein bedeutender Flächenraum gewonnen, sondern auch Handel und Wandel ungemein erleichtert werden e).

§. 16.

Sehr nachtheilig ist noch ausserdem die früher sehr allgemeine, und noch gegenwärtig übliche Gewohnheit, beim Umhauen der Feldhekken, in mehr oder weniger grossen Abständen, die kräftigsten Stämme, nämlich Eichen, Buchen, Eschen, Weiden, Birken und Erlen, zu erhalten und zu grossen Bäumen heranwachsen zu lassen f). Diese schaden nicht allein beträchtlich dem benachbarten Akkerlande durch ihre starke, weit ausgebreitete Beschattung, also durch Entziehung der Sonnenwärme und des Sonnenlichtes, durch Erhaltung einer schädlichen Feuchtigkeit, und sukcessive durch Beförderung des Moswachses (s. §. 13.); sondern sind der Befriedigung selbst nachtheilig, indem die zu beiden Seiten viele Fuß weit sich erstrekkenden Wurzeln in ihrer Ausdehnung den Hekkenpflanzen die Nahrung rauben, und leztere durch ihre Beschattung und durch das Wegspühlen der lokkern fruchtbaren Dammerde mittelst des Tropfenfalls, sehr

benachtheiligen, oder wohl gar verdorren machen, in welchem Falle denn mehr oder weniger grosse Lükken in der Hekke entstehen, die ihrer Bestimmung durchaus zuwider sind.

§. 17.

Daß unsere Befriedigungen bei stürmischem Regenwetter, wie man in einigen Schriften lieset, durch den Tropfenschlag den benachbarten Kulturgewächsen nachtheilig werden, kann wohl nicht eingeräumt werden, und zwar aus dem Grunde, weil durch das Fallen der Regentropfen auf die Blätter und Zweige des Gebüsches jene in ihrem Falle aufgehalten werden, und, durch den dadurch verursachten Widerstand ihre Fallkraft nicht allein nicht verstärkt, sondern im Gegentheil bedeutend geschwächt werden muß. — Nur in dem Falle könnte das Befriedigungsgebüsch durch Auffangung der Regentropfen nachtheilig werden, wenn die Tropfen durch die Blätter und Zweige desselben genöthigt würden, auf einzelne bestimmte Flekke niederzufallen, wodurch sodann allerdings für die daselbst vegetirenden Gewächse eine verhältnißmässig erhöhete, nachtheilig auf die Lebensfunktionen der Vegetabilien wirkende Fiberirritation, ähnlich der bei Menschen durch Tropfbäder bewirkten, verursacht werden müßte. Wegen der Beweglichkeit der Blätter und Zweige des Befriedigungsgebüsches aber kann eine solche Ver-

einigung der Fallrichtungen der Tropfen nicht wohl statt finden, und zwar um so weniger, da der Regen meistens von einem stärkern oder schwächern Winde begleitet wird, welcher die Blätter und Zweige mehr oder minder in Bewegung setzt und erhält. Zudem ist die Ausbreitung des Hekkengebüsches nur selten so stark, daß selbiges über die 4—5 Fuß breiten Befriedigungsgräben, und die längs der Gräben befindliche unkultivirte Fläche, die Grabenborte, hinüberragt.

§. 18.

Gegen alle jene grossen Nachtheile und Mängel unserer Feldbefriedigungen läßt sich hingegen nur ein, und zwar vergleichungsweise sehr unerheblicher Nutzen anführen, nämlich ihr Holzertrag. Daß dieser Holzertrag, besonders da, wo viele und kleine Schläge, also auch viele Hekken vorhanden sind, an und für sich, d. h. ohne Rükksicht auf den eingenommenen Flächenraum, unbeträchtlich sei, will ich zwar nicht behaupten; daß er aber in Vergleich mit dem zu den Befriedigungen verwendeten Lande sehr gering und unbedeutend sein müsse, begreift man leicht, wenn man sich die Anlage einer solchen Einfassung vergegenwärtigt. Dieselbe nimmt nämlich 16 Schuh in der Breite ein, wovon wenigstens 8 für beide Gräben abgehen; für die Basis oder Sohle des Wal-

les bleiben also 8 Fuß. Der Einsprung des Walles, oder der Vorsprung der Basis desselben, beträgt auf jeder Seite wenigstens 6 Zoll, macht für beide Seiten 1 Schuh; diesen abgezogen, bleiben 7 Fuß. Nun erhält der Wall zu jeder Seite, bei einer Höhe über der Horizontalfläche von 4—5 Fuß, eine Abdachung oder Schrägung von ungefähr 18 Zoll, beträgt für beide Seitenflächen 3 Fuß, diese von den 7 abgezogen, bleiben 4 Fuß für die obere Fläche des Walles. Es ist aber zu bemerken, daß diese Berechnung nur von dem festern Thon-, Leimen- und Mergelboden gilt; auf dem lokkerern Sand- und Mor-, oder doch prävalirend sandhaltigen, sogenanntem leichten Boden hingegen, wo das Nachschiessen der Erde bei regnigter Witterung viel eher statt findet, bleiben für die Oberfläche des Walles höchstens 2 Fuß. Nun urtheile man, ob auf zwei bis vier Fuß, die der Bepflanzung mit Hekkengebüsch, das noch dazu nur in einer, höchstens in zwei Reihen oder Linien gesetzt wird, übrig sind, der Holzertrag sehr hoch und eben so hoch sich belaufen könne, als der Getreide- oder Holzertrag von sechszehn Fuß Land, besonders da man keine Stämme, deren Werth verhältnißweise viel grösser ist, sondern nur Busch erzieht?! — Gewiß also sehr unrichtig und unwahr ist die Behauptung vieler Holsteiner, zur Rechtfertigung ihrer Einfassungen, daß der diesen eingeräumte Platz

durch seinen Holzertrag sich bezahlt mache. Würden hingegen, statt er einen oder zwei Reihen auf den 2—4 Fuß, die vollen 16 Schuh Land mit Hekkenbusch gehörig besetzt, so könnte jene Behauptung, daß der Werth des Holzertrags der Holsteinischen Befriedigungen dem Werthe des auf einer denselben gleichmässigen Fläche producirten Getreides u. s. w. gleich komme, vielleicht gegründet sein. Der Verfasser der: „Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden, Kopenhagen 1800" hat daher gewiß nicht Unrecht, wenn er von dem Holzertrage unserer Feldhekken ausruft: „Du lieber Gott!! Forstrevenüen von Zaunspitzen! Forstwirthschaft auf Kornfeldern! Haselnüsse statt Getreide!" — Es ist also gewiß eine sehr unrichtige Speculation, wenn man durch solche Hekkenzucht den Holzmangel zu verhüten, oder ihm abzuhelfen glaubt, und zwar um so unrichtiger auf der Ostseite Holsteins, wo, Gott sei Dank! noch Hölzungen genug vorhanden sind, um bei einer forstgerechten Bewirthschaftung, sowohl gegenwärtig als zukünftig gegen Holznoth zu sichern g).

§. 19.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Holsteinische Landmann aus dem Ertrage seiner Feldhekken einzelne ökonomische Holzsortimente, z. B. Faßreifen, Dachschächte u. s. w.

beziehe, welche aus unsern meisten Forsten, den Buchenhochwaldungen, nicht abgegeben werden können, durch Ansäung oder Anpflanzung derjenigen Holzarten aber, die zu erwähnten Holzsortimenten die brauchbarsten sind, auf eigenen Flächenräumen in jedem Forstrevier, welche Holzbestände sodann nach den Regeln des sogenannten Buschholzbetriebes alle 8, 10—12 abgetrieben werden müßten, würde man jene Holzsortimente nicht allein auf einem weit kleinern Flächenraume, sondern auch von vorzüglicherer Güte erziehen können, wie solches in vielen Ländern der Fall ist.

§. 20.

Als einen wesentlichen Nutzen unserer Befriedigungen könnten manche vielleicht auch anführen, daß die, einen integrirenden Bestandtheil der Holsteinischen Feldgehege ausmachenden, Einfassungsgräben zugleich als Wasserrecipienten dienten. In dieser Hinsicht will ich nur Folgendes erwähnen, woraus man leicht wird abnehmen können, was es mit diesem angeblichen Nutzen unserer Einfassungen, bei den statt findenden Lokalverhältnissen, für eine Bewandniß habe.

1. Plätze, welche, wegen niedriger Lage, von dem von höher liegenden Gegenden herunter fliessenden Regen- oder Schnee-, oder vom Quellwasser heimgesucht werden, haben entweder einen natürlichen Wasserableitungs-

kanal, oder nicht. Im erstern Falle bedarf es leicht begreiflich keiner Befriedigungsgräben, um das Regen-, Schnee- oder Quellwasser, durch Sammlung und Zurükkhaltung mittelst der Gräben, solchen Stellen unschädlich zu machen. Im leztern Falle aber, wenn niedrig gelegene Gegenden keine Wasserableitungskanäle haben, also kessel- oder muldenförmige Exkavationen bilden: können etwa in der Nähe vorhandene Befriedigungsgräben keineswegs verhindern, daß an solchen Orten sich nicht Seen, Teiche, Sümpfe und More bilden und erhalten.

2. Die Befriedigungsgräben können bei uns auf dem Akker- und Wiesenlande, wegen der hüglichten Beschaffenheit der Erdoberfläche, nur sehr partiell, nämlich blos an den niedrigst gelegenen Stellen desselben, als Wasserbehälter dienen; diese partielle Wasseraufnahme aber kann aus Mangel an Extensität, von keinem reellen Nutzen sein, und zwar um so weniger, da mulden- und kesselförmige Vertiefungen, ohne Ableitungskanäle zu den Seltenheiten gehören.

3. Selbst die Grundstükke, welche nur einen mässigen konstanten Wassergehalt haben, können auf Wiesewachs vortheilhafter, als zum Getreidebau benuzt werden.

4. Im Fall man sumpfige, morastige oder morige Gegenden durchaus zur Getreidekultur fähig machen und benutzen will: so können

solche durch besondere, zwekkmässigst angelegte, Ableitungskanäle, oder durch möglichst tief gegrabene wasserrecipirende Bassins, die man sodann zur Fischzucht benutzen kann, weit vollkommener und leichter von ihrem gegenwärtigen und künftigen Wasserreichthum befreiet werden, als durch zufällig vorhandene Befriedigungsgräben, und zwar um so mehr, da diese allgemein ohne alle Rükksicht aufs Niveau angelegt worden sind.

§. 21.

Ohne mich hier mit Widerlegung einiger, schon vom gesunden Menschenverstande, ohne besondere physikalische Kenntnisse, widerlegt werdender, von Blödsichtigen den Holsteinischen Befriedigungen angedichteter Nutzen oder Vortheile zu befassen: kann ich doch nicht umhin, hier eines Scheinnutzens unserer Feldgehege zu erwähnen, der nicht selten von kurzsichtigen Apologisten und Panegyristen derselben für einen wirklichen und zwar einen sehr wesentlichen Nutzen ausgegeben wird. Dieser ist nämlich der partielle Schutz, den die Hekken dem Vieh bei stürmischem Wetter einigermassen geben können. Ueber diesen Gegenstand will ich meinen geistreichen agronomischen Schriftsteller, nämlich den Verfasser der Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden, Kopenhagen 1800 reden lassen. Dieser sagt S. 352:

„Unser Vieh friert bei schlechter Witterung (sagen andere) und ohne den Schutz der wohlthätigen Hekken würde es nicht fressen, und wir müßten solches später austreiben und früher auf den Stall nehmen. — — — — Dies ist nichts als eine üble Gewohnheit. Wo den Stutzer Katharr und Flußfieber überfällt, da befindet sich der Soldat und der Landmann, die an jeder Witterung gewöhnt sind, noch frisch und wohl. In kältern Himmelsstrichen, oder, weil man hier besser vergleichen kann, in den Marschländern, wo man über eine Fläche von 4—6 Quadratmeilen auf keiner Koppel einen Strauch, viel weniger 20 Fuß hohe Hekken sieht, ist das Vieh stark, groß und gesund. Nicht der Seesturm, nicht der kalte Regen machen es schwächlich. Es ist durch die Gewohnheit abgehärtet, es frißt, ohne sich durch rauhe Witterung abhalten zu lassen, und friert nicht eher, als bis die ganze Vegetation im Herbste erstarrt. — — Das Weib des Käthners oder des Tagelöhners, die ihr Kind täglich nur dreimal tränkt, und die übrige Zeit bei jeder Witterung in freier Luft bis in den späten Herbst, bei magerer aber gesunder Kost, arbeitet, hat nie Mangel an Milch für ihr Kind; und, sans comparaison, die Kuh, wenn sie zu fressen hat, eben so wenig.

§. 22.

Obgleich unsere Befriedigungen in urba-

ren, kultivirten Gegenden, aus den vielen und triftigen vorher angeführten und entwikkelten Gründen, durchaus nicht zu empfehlen sind: so dürfte doch auf dem meilenbreiten Holsteinischen Sandheiderükken die Anlegung derselben eher zu rechtfertigen, vielleicht anzurathen sein, nicht blos aus dem Grunde, weil der Boden daselbst im Allgemeinen fast gar nicht wirthschaftlich benutzt wird, und auch noch nicht gehörig benutzt werden kann, also beinahe werthlos ist; sondern mehr deswegen, weil durch den Holzertrag der Hekken das daselbst vielerwärts übliche, der Kultivirung schnurstrakks entgegenwirkende Plaggenhauen, d. h. das Abschälen der Gras- und Heidenarbe, als der bildenden Mutter der Mutter der Vegetation, nämlich der Damm- oder Gewächserde, zur Feuerung, abgestellt; Stroh, Mist u. d. g. womit man daselbst an vielen Orten sein Feuerungsbedürfniß zu befriedigen sucht, und die doch als Düngmittel auf diesem Sandboden einen so unschätzbaren Werth haben, durch ein weit zwekkmässigeres Surrogat ersetzt; und weil dem Getreide, den Futterkräutern, Gräsern und jungen Holzgewächsen, welche alle man nach vorgängiger gehörigen Zubereitung des Bodens, zu säen und zu pflanzen hätte, durch hoch- und dichtgewachsene Hekken sowohl Schutz gegen schneidende und die in dem lokkern Sandboden vorhan-

denen vegetabilischen Nahrungsstoffe fortführende und zerstreuende Winde, als Schatten gegen die im Sande brennende, und die in demselben enthaltene Feuchtigkeit und Dammerde, so wie den Dünger sehr leicht verflüchtigende Sonnenhitze gegeben werden würde. — Auch würden unsere Feldgehege daselbst ein sehr wirksames Mittel gegen den sehr nachtheiligen Sandflug sein, wodurch theils die Gewächswurzeln entblößt, theils die Gewächse ausgerissen, theils dieselben überschüttet werden.

§. 23.

Zwar wird auf dem erwähnten Landstriche die Anlegung der Holsteinischen Feldbefriedigungen schwerer sein, als an der Ostseite, theils wegen des nicht für alle Holzgewächse zuträglichen Sandbodens, theils wegen der geringern Konsistenz des Sandes; allein diese Hindernisse würden eben nicht gar schwer zu überwinden sein durch die Wahl der auf Sandboden gedeihenden Holzarten, namentlich und vorzüglich der weissen nordischen Erle (Alnus incana) (Wild.), der Birke, der Eiche u. s. w. und durch die Vermengung des Sandes, wovon man den Wall aufführt, mit bindenden tragund fruchtbaren Erdarten, nämlich mit Thon, Leimen oder Mergel, und vorzüglich auch mit dem vortrefflich düngenden Torfe, (den kompakteren Torf verwendet man mit

Nutzen zur Aufsetzung haltbarer Aussenwände der Wälle) den man hier häufig in grossen Lägern, mitunter mehrere Fusse über die Horizontalfläche sich erhebend, antrifft. Auch kann man, wenn die Aufsuchung und Herbeischaffung anderer Erdarten aus der Tiefe oder Nachbarschaft zu kostspielig sein sollte, das ausgeraufte Heidekraut und die aus den Gräben kommenden Plaggen, welche man in Haufen gebracht und hat faulen lassen, oder auch, wenn die Fäulung und Zersetzung, die man indessen durch dünne, schichtenweis eingestreuete Lagen ungelöschten lebendigen (kohlenstoffsauren) Kalkes und öfteres Anfeuchten oder nicht zu starkes Begiessen sehr beschleunigen und bald hervorbringen kann, zu langsam vonstattengehen sollte, zu Asche hat brennen lassen, dem Walle beimengen. Diese vegetabilische Erde oder Asche giebt dem Boden nicht allein einen vortrefflichen Dünger, sondern auch dem Walle (den man da, wo man keinen Torf zur Aufsetzung der Aussenwände herbeischaffen kann, bei dem geringen Werthe des Bodens, zu mehrerer Haltbarkeit breiter macht, als auf urbaren und kultivirten Boden) durch Einsaugung und Anhaltung der Luftfeuchtigkeit und des Regen- und Schneewassers, mehr Bindung und Festigkeit h).

§. 24.

Im Fall die Anlegung der Holsteinischen Befriedigungen auf dem erwähnten Sandstriche mehr Erleichterung und Beförderung der Boden- und Gewächskultur, als Bewirkung des Schutzes gegen das Vieh, welches man um so zwekmässiger daselbst im Stalle futtern könnte, da der freiwillige Graswuchs auf dem Sandboden bekanntlich nur sehr sparsam und dürftig ist, bezwekken sollte, welches sehr wünschenswerth ist: so könnten sowohl Gräben als Wälle, welche daselbst, wie gesagt, ohne Beihülfe anderer Erdarten nicht wohl solide und wehrhaft anzulegen sind, ganz wegfallen, und man brauchte blos lebendige Hekken von angemessenen Holzarten anzulegen. Solche Holzpflanzungen wären sodann am zwekmässigsten strichweise zu beschaffen, so daß die eingeschlossenen Flächenräume längliche Vierekke bildeten. Aehnliche Anpflanzungen von Eichen trifft man an einigen Orten der Holsteinischen Heide wirklich schon an, nur mit dem Unterschiede, daß dieselben ungefähr gleiche Breite mit den eingeschlossenen, als Akkerland benutzten, einige Ruthen breiten, oblongen Flächen haben. — Ein Mehreres über diese Materie werde ich künftig an einem andern Orte sagen.

§. 25.

Also blos auf dem Sandheiderükken ist

die hiesige Hekkenzucht vielleicht vorläufig empfehlungswerth; doch auch hier nur so lange, bis der Akker und Wiesenbau emporgekommen, bis junge, gehörig vertheilte Holzanlagen der Gegend Schutz und den Bewohnern ihren Holzbedarf geben. — Wann aber dieser grosse, bisher größtentheils öde Landstrich, durch Beihülfe der Feldhekken kultivirt ist: so werden die erwähnten Hekken daselbst eben so verwerflich und abzuschaffen sein, als solches auf der Ostseite der Fall ist i).

§. 26.

Nachdem ich nun die mannigfaltigen grossen und wesentlichen Mängel und Nachtheile der Holsteinischen Feldumfassungen ausführlich entwikkelt und dargestellt, und, wie ich hoffe, alle vorurtheilsfreie umsichtige Leser von der Verwerflichkeit erwähnter Gehege hinlänglich überzeugt habe, wird man natürlich die Frage aufwerfen: Wodurch denn unsere Feldbefriedigungen entbehrlich gemacht, oder durch welche Surrogate dieselben vortheilhaft ersetzt werden können? — Ich antworte: Wenn überhaupt Befriedigungen nothwendig sind k), so geschieht solches durch gehörig von bewaffneten Straucharten angelegte, lebendige Hekken ohne Wall und Gräben, und, wo Feldsteine (Geschiebe, Gerölle) vorhanden sind, durch Steinmauern.

Die Vorzüge dieser beiden Arten vor

unsern bisherigen Feldbefriedigungen sind sehr wesentlich und wichtig. Erstere Art empfiehlt sich besonders durch folgende Eigenschaften vor den bei uns üblichen Einfassungen:

1. Durch den unverhältnißmässig geringern Landaufwand. Eine solche zwekmässig angelegte und gehörig behandelte Hekke nimmt einen bis höchstens zwey Fuß Land in der Breite ein; ja, mit einiger Sorgfalt verfahren, wenn man nämlich die Hekkenpflanzen ein halbes oder ein Jahr nach dem Setzen bis dicht auf die Erde abschneidet, und die darauf zahlreich ausgetriebenen Wurzel- und Stokkschüsse mehrere Jahre nach einander rautenähnlich durch einander flechtet, so ist ein halber Fuß Land hinreichend. Wie groß würde nicht bei einer solchen Hekkenbefriedigung, um so mehr, wenn man statt der so gewöhnlichen, durchaus höchst unregelmässigen Figur der Schläge die quadrate Gestalt wählt, wodurch, wie schon oben gesagt wurde, wahrscheinlich die Hälfte der Längenfläche der Befriedigungen gewonnen würde, die Landersparung sein! — Es würde sodann, wenn wir die Breite der Hekken auch zu 2 Fuß rechnen, nur der 16te Theil der wirklich zu unsern Befriedigungen verwendeten Grundfläche erforderlich sein, mithin über 29,000 Tonnen trag- und fruchtbares Land in der Hälfte Holsteins für die Akker-, Wiesen-, Holz- und Gartenkultur gewonnen werden.

2. Gehörig angelegt und behandelt ist eine solche Hekke, wenn man sie vom gemeinen Hage- oder Weißdorn (Crataegus seu Mespilus Oxyacantha), vom spitzblättrigen Hagedorn (Crat. s. Mesp. monogyna) und von der Nordamerikanischen großstachlichten Mispel oder dem Hahnspornhagedorn (Crat. s. Mesp. coccinea) anlegt, sowohl gegen zahme als wilde Thiere eine undurchdringliche Schutzmauer. Wie sehr also den Holsteinischen Feldhekken, die ihrer Bestimmung so unvollkommen Genüge leisten, vorzuziehen! —

3. Eine solche Hekke dauert hundert Jahre und länger. — Wenn nach Erreichung des natürlichen Lebensalters die Aeste und Zweige dürr, und einzelne Stämme abständig zu werden anfangen, so hauet man die Hekke bis auf die Wurzeln nieder, worauf die rükkständigen Wurzeln und Wurzelstökke wieder frisch und kräftig viele Schüsse treiben, und, bei angemessener Behandlung, nach mehreren Jahren eine neue wehrhafte Befriedigung bilden e). — Wenn gleich eine Holsteinische Feldhekke ein eben so hohes Alter erreichte (welches doch, wegen des häufigen Niederhauens und der durch die vielmalige Reproduktion erschöpft werdenden Reproduktionskraft unwahrscheinlich ist), so behauptet dieselbe doch keineswegs ununterbrochen so lange ihren Werth als Befriedigung. —

Kann man eine solche Dornbuschhekke, zur Zeit der Abständigkeit einzelner Stökke, nicht ganz niederhauen, so braucht man nur die abständigen Stökke wegzunehmen, und die entstandenen Lükken mittelst eines oder einiger in die Erde geschlagener Pfäle und etwas Busch auszufüllen, zu verzäunen, und mit dem Verjüngen so lange zu warten, bis jenes Hinderniß gehoben ist.

4. Wegen der geringen Höhe von 4—5 Fuß schadet die Hekke weit weniger als die Holsteinischen Wall- und Hekkenbefriedigungen:

a. Durch ihren Schatten;

b. Durch Schwächung und Abhaltung des Windes;

c. Durch Anhäufung des Schnees in ihrer Umgegend, und sukcessiv durch Entblössung des übrigen Landes von der schützenden Schneedekke, so wie durch Anfüllung der Landstrassen und Wege mit grossen Schneemassen;

d. Durch Beförderung des Moswachses.

5. Finden weder die genannten Raubthiere, noch die Feldmäuse, noch die Maikäfer in jenen Hekken einen Aufenthaltsort.

6. Verursacht die Vergrösserung oder Verkleinerung der Koppeln, und die Einführung einer grössern oder geringern Zahl Schläge nicht so grosse Kosten, da in diesen Fällen weder Wälle zu demoliren, noch Gräben aus-

zufüllen, weder Gräben zu machen, noch Wälle anzulegen sind.

7. Leidet die Befriedigung weder von Menschen noch vom Vieh.

§. 27.

Was die Anlage und Unterhaltung solcher vorzüglichern Feldhekken anlangt, so kann erstere nicht so mühsam sein, als die der Holsteinischen Einfassungen. Was aber letztere, die Unterhaltung betrifft, so ist solche ungleich leichter, indem das öftere Nachbessern, die Räumung der Gräben, und das Anwerfen und Anklopfen der eingesunkenen und hineingeschwemmten Erde an den Wall und an die Seitenflächen der Gräben, so wie das nachherige öftere sorgfältige Kappen oder niederhauen des Zaunes wegfallen, und man blos durch einen scharfen Säbel oder eine grosse Buschscheere alle ein oder zwey Jahre die Hekke in ihren Schranken zu erhalten hat. —

Die Beschuldigung, daß die Wurzeln einer lebendigen Hekke ohne Wall und Gräben, den benachbarten Pflanzen die Nahrung entziehe, ist ungegründet, da die Holzgewächse mit ihren weit tiefer streichenden Wurzeln tiefer aus der Erde ihre Nahrung holen, (welches vorzüglich beim gemeinen Weißdorn der Fall ist, dessen Wurzeln beinahe perpendikulär in die Erde dringen) die kraut-

artigen Pflanzen aber mittelst ihrer flachstreichenden Wurzeln ihre Nahrung aus der Oberfläche des Bodens ziehen, und auch theilweise andere Nahrungsstoffe zu sich nehmen, als leztere.

Der geringere Holzertrag der Dornhekken ist nicht zu läugnen. Holzertrag ist aber ein beiläufiger Nutzen der Feldschutzwehren, der um so weniger in Anschlag kommen kann, da auf der Ostseite Holsteins noch hinlänglicher Holzreichthum vorhanden ist. Uebrigens ist ja Holzzucht nicht Sache der Land-, sondern der Forstwirthschaft.

§. 28.

Will man aber für diesen Abgang an Holz sich schadlos halten, ohne neue Holzanlagen zu beschaffen, ohne die vorhandenen Holzbestände forstgerechter zu bewirthschaften, und ohne die Feuerungskonsumption durch zwekmässigere Einrichtung der Stubenöfen und der Küchenheerde einzuschränken, so rathe ich zu dem, auch bei hinlänglichem Holzreichthum empfehlungswerthen Bepflanzen der Wiesen- und Morgründe mit angemessenen Baumarten, in einem gehörigen Abstand. Die mit diesem Besetzen angestellten Versuche beweisen, daß nicht allein der Grasertrag nicht verringert, sondern sogar vermehrt werde, welches aus der Beschattung der Bäume und der dadurch erhaltenen gleichmässigern

Feuchtigkeit des Bodens, welche beide bekanntlich dem Graswachs sehr förderlich sind, so wie aus der Düngung durch die jährlich abfallenden Blätter, sich erklären läßt. — Ein erfahrner und einsichtiger Schweizerischer Landmann stellte über diesen Gegenstand einen Versuch an, indem er drei Jahre nach einander den Grasertrag einer mit Bäumen besetzten, und einer unbesetzten Wiesenfläche, die natürlich gleichartig, d. i. von gleicher Güte und Grösse sein mußten, abwog, und fand als Resultat:

Jahr.		Land mit Bäumen.				Pfund Gras.
1782	—	2000 Quadratfuß			—	725
1783	—	2000	—	—	—	906
1784	—	2000	—	—	—	346
		6000				1977

Jahr.		Land ohne Bäume.				Pfund Gras.
1782	—	2000 Quadratfuß			—	699
1783	—	2000	—	—	—	832
1784	—	2000	—	—	—	286
		6000				1817

Der Grasertrag der, nicht völlig 8 □ Ruthen grossen mit Bäumen besetzten Wiesenfläche betrug also in 3 Jahren 160 Pfund Gras mehr, als der einer unbesetzten von gleichem Flächeninhalt. — Sollte also nicht allein der grosse Holz-, sondern auch der grössere Grasertrag zu einer allgemeinen Wiesenbepflanzung aufmuntern? m) — — — —

§. 29.

Auch könnte man diejenigen Heerstrassen und Wege, welche eine hinlängliche Breite haben, waran es in Holstein meistens nicht mangelt, in gehöriger Entfernung von dem naheliegenden Akkerlande und in zwekkmässigem Abstande von einander mit, dem örtlichen Boden angemessensten, Baumarten besetzen. Die Holzernte würde bei der Menge und den oft sehr gekrümmten Wegen sehr einträglich sein, und verbunden mit der Wiesenbepflanzung (hier vergegenwärtige man sich Holsteins grossen Flächenraum an Wiesen und Moren, und also das grosse Quantum des darauf zu erziehenden Holzes) den Holzertrag der Holsteinischen Hekken vielfach übertreffen, durch den stark verminderten Holzpreis ein bedeutendes Wohlfeilerwerden vieler einheimischen Fabrikate bewirken, durch die Ausfuhr des Ueberflusses an Holz eine grosse Summe Geldes ins Land ziehen, und in Gegenden, wo die Forste zu stark angegriffen sein sollten, zur Regulirung und nachhaltigen Bewirthschaftung derselben die beste Gelegenheit bieten.

§. 30.

Die Steinwälle oder Steinmauern empfehlen sich da, wo viele grössere Feldsteine vorhanden sind n), ausser den meisten ange-

führten Vorzügen der lebendigen Dornhekken ohne Wall und Gräben, noch durch ihre in kürzerer Zeit zu bewerkstelligende Anlage, durch ihre arbeitsfreie Unterhaltung, und durch ihre der Vergänglichkeit trozende Dauer. Nur erfordern sie einen grössern Raum in der Breite, nämlich 3—4 Fuß, wenn man ihnen Solidität geben will.

§. 31.

Endlich ist noch die Frage zu beantworten: Ob es, da man einmal die in so vielfacher Rükksicht tadelhaften Holsteinischen Befriedigungen angelegt hat, auch rathsam sein, und die zu verwendende Mühe ersetzen würde, wenn man die bisherigen Befriedigungsgräben mit der Wallerde ausfüllen, und an ihre Statt die vorhin parallelisirten lebendigen Dornhekken anlegen, und da, wo hinreichende Steine vorhanden sind, Steinwälle ziehen wollte? — Ich glaube ohne Bedenken mit einem „Ja" antworten zu können, und halte mich überzeugt, daß jeder vorurtheilsfreie Umsichtige mir beistimmen müsse; denn schon allein der sehr grosse Gewinn an fruchtbarem Lande, der sich, wie erwähnt, in der Hälfte Holsteins auf über 29,000 Tonnen belaufen, und einen Werth von 2,900,000 Reichsthalern haben würde, wenn man die Tonne (von 300 □ Ruthen) im Durchschnitt zu 100 Rthlrn. anschlägt, dürfte grossentheils hinreichend sein, um solches ausser Zweifel

zu setzen. Dieser Zweifel wird aber gänzlich gehoben werden, wenn man noch ausserdem die vielen und grossen anderseitigen physikalisch-ökonomischen Nachtheile der Holsteinischen Einfassungen zu Gelde anschlägt — für solche Personen nämlich, die Alles nach dem Zahlen- und Geldsystem zu beurtheilen sich gewöhnt haben, und ohne gegebene Zahlenberechnungen weder Vortheile noch Nachtheile beurtheilen und würdigen können: — denn dieser sukcessive Pekuniarverlust wird zuverlässig schon in wenig Jahren die genannte Summe übersteigen, und ist, wegen seiner Permanenz, als eine unaussprechliche, unendliche Grössenzahl zu betrachten. — Bei Erwägung jenes Fragepunktes darf natürlich auch nicht ausser Acht gelassen werden, daß bei der durch die, nach Abschaffung unserer bisherigen Feldgehege zu bewerkstelligende, Quadratur der Schläge auf die Hälfte reducirten Längenfläche der Befriedigungen, nur halb so viel Feldhekken anzulegen und zu unterhalten sind, als bisher. — Im Fall man durch Einführung der Sommerstallfütterung des Viehes nicht allein unsere bisherige, sondern auch jede andere Befriedigungsart entbehrlich machen wollte: so wird wohl selbst der beschränkteste und kurzsichtigste Verstand begreifen können, daß die durch Abschaffung unserer Feldgehege erwachsenden vielseitigen und wesentlichen Vortheile die

Mühe, welche die Demolirung derselben erfordert, weit übertreffen würden. — — —

§. 32.

Zum Beschlusse dieser Abhandlung will ich noch die Aeusserung eines schon mehrmals erwähnten Schriftstellers, nämlich des Verfassers, der: „Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden," über die Abschaffung unserer Befriedigungen anführen. Derselbe sagt S. 354: „Ich bin überzeugt, daß es den Landwirthen im Holsteinischen und Schleswigschen äusserst schwer werden wird, sich von diesen schönen lebendigen Befriedigungen zu trennen; man wird sich noch lange durch Vorurtheile täuschen lassen; man wird hundert Scheingründe für sie anzuführen wissen; aber das Einzige, was sich im Grossen zum Vortheil dieser grünenden Verzäunungen um kostbare Ländereien sagen läßt, besteht nur in einem Gemeinsatz: daß nichts in der Welt so übel sei, woraus sich nicht noch etwas Gutes herleiten liesse.

Wenn wir einst sämmtlich durch Beispiele und Erfahrungen belehrt sind, wie viel bei einer zwekmässigen Kultur des Erdbodens aus einem Stükke Landes zu erwerben ist; wenn Vorfahrensitte und altes Herkommen nicht mehr die alleinige Richtschnur sein wird, sondern Nachdenken und Vernunft unsere Unternehmungen leiten: dann wird der Land-

mann die auf fruchtbarem, theuerm Boden, mit vielen Menschenkräften, Unkosten und Landaufwand zu seinem Nachtheil angelegten Umzäunungen wieder vernichten; die Vögel- und Insektenwohnungen, welche seine Saten und Ernten verwüsten, zerstören; seine fruchtbaren, aber vielleicht feuchten Ländereien dadurch wieder abtrokknen; den verlornen Ertrag seines Erdbodens wiedergewinnen; dann wird die ungestörte Natur den Landmann durch ergiebigere Ernten belohnen, der bis dahin durch altes Herkommen und Vorfahrensitte einen grossen Theil der Früchte seines Fleisses entbehrte."

Am Schlusse dieser Abhandlung muß ich noch einer erschienenen Vertheidigungsschrift unserer Befriedigungen erwähnen, und dieselbe einiger Beurtheilung unterwerfen.

Der Verfasser einer sogenannten: „Vertheidigung unserer Befriedigungen gegen die so harte und laute Anklage derselben, gedrukkt zu Schleswig bei Serringhausen, 1 Bogen in 8." ist der Prediger Herr N. H. Hasse zu Sörup in Angeln. Obgleich dieser in einer Anrede an unsere von ihm personificirte Befriedigung, omni vana cura et omni vano studio, sich bemüht, die Unstatthaftigkeit aller von mir dargestellten Mängel und Nachtheile unserer Feldgehege zu be-

haupten, oder solche wohl gar für Vollkommenheiten und Vortheile auszugeben: so hat er doch — wenn es mir erlaubt ist, hier als eigener Sachwalter zu reden — ganz und gar nicht unsere Befriedigungen vertheidigt; denn er hat weder keinen einzigen dargestellten Nachtheil oder Mangel mit gründlichen Gründen widerlegt, noch Gründe angeführt, die für unsere Befriedigungsart sprechen, und also den Nachtheilen und Unvollkommenheiten derselben entgegengesetzt, und gegenseitig verglichen und abgewogen werden könnten. — Es ist also wohl jenes Schriftchen als ein unschuldiges und unschädliches, und, weil der Verfasser, wahrscheinlich von literärischen Geburtswehen gedrängt, nicht den Abdrukk der angezeigten Fortsetzung meiner Abhandlung in ein nachfolgendes Heft der Provinzialberichte hat abwarten können, als ein vorzeitiges und ungereiftes Geistesprodukt zu betrachten. — Uebrigens kann es dem Verfasser auch wohl noch aus dem Grunde schwerlich Ernst mit seiner sogenannten Vertheidigung gewesen sein, weil er dieselbe, ganz unkorrespondirend der Wichtigkeit des Themas, in einem so tändelnden Style abgefaßt hat, welcher, so wie der ganze darin wehende Geist, jene Piece wohl schwerlich für jemand anders, als für den gemeinen Mann bestimmt haben kann.

Zum Beweise der Oberflächlichkeit und grundlosen Behauptungen will ich einige Stel-

len ausheben. Es heißt z. B.: „Mit Recht kann man behaupten, daß ihr (die Holsteinischen Befriedigungen nämlich) den Akkerbau zu der Stufe der Kultur erhoben habt, auf dem (der) er jetzt steht, und der er mit jedem Jahre mehr entgegengeht.“ Dieses ist ungegründet und falsch, und zeugt von landwirthschaftlicher Unwissenheit: denn nicht die Holsteinischen Befriedigungen, sondern der durch Befriedigung überhaupt bewirkte Schutz gegen das weidende Vieh, die Aufhebung der Gemeinhut und die Repartition der früher gemeinschaftlich benutzten Grundstükke, die Schlag- oder Koppelwirthschaft, die vorzügliche Trag- und Fruchtbarkeit unsers Vaterlandes o), die durch die grossen Fortschritte der Naturkunde sehr berichtigten und erweiterten ökonomischen Kenntnisse, der mehr aufgeregte Kulturfleiß, und besonders auch die Mergelung, so wie sukcessiv die vorzüglich durch leztere sehr vermehrte Düngergewinnung, haben unsere Akkerkultur so sehr gehoben. — Und wie kann man überhaupt jene aussagende Annahme, daß unsere Feldeinfassungen der Hebel unserer Landwirthschaft seien, als Grund zur Bestreitung und Widerlegung ihrer Mängel und Nachtheile für die Oekonomie, gebrauchen wollen, da doch grade jenes Vorurtheil es ist, welches durch specificirte Gründe widerlegt worden, da grade jene Behauptung das Objekt der Untersuchung ist? — Wahrlich, das heißt unvernünftig behaup-

ten, widerlegen und beweisen, das heißt sehr verkehrt und unkräftig vertheidigen wollen! — — —

Ferner heißt es in genannter Schrift von den Holsteinischen Befriedigungen: „Mehrentheils aber steht unter eürem Schutz und Schatten das Korn am stärksten und vollsten.“ Dieses ist gleichfalls unwahr und falsch, sowohl nach den Grundsätzen der Gewächsphysiologie, als auch nach allgemein sich bestätigenden Erfahrungen, die so augenscheinlich sind, daß jeder aufmerksame Landmann sie gemacht hat, oder doch leicht machen kann. Auch die Beobachtung, welche aufmerksame Landwirthe gemacht haben wollen, daß in dem unbefriedigten Land Oldenburg (in Holstein), daß in Meklenburg u. s. w., auf analogem Boden, das Getreide merklich üppiger und ergiebiger ist, als in dem befriedigten Holstein, widerlegt obige Behauptung. Sollte der Verf. über diesen Gegenstand persönliche oder Bücherauktorität haben wollen (denn für scientifische, für physiologische mögte er, wie so viele Andere, unempfänglich sein) so lese er unter andern gemeinverständlichen Schriften: „Die Holsteinische Landwirthschaft u. s. w. Hamburg 1783, S. 140, 150. — Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden, Kopenhagen 1800, S. 348.“ u. s. w.

Der Verfasser behauptet ferner, daß der Schnee auch ohne die Befriedigungen „immer irgendwo sich anhäufen werde: denn von der

Erde herabwehen kann er nun einmal nicht," und daß derselbe auch ohne dieselben stellenweise „unverschämt, oft etwas grob sogar" sich hinlegen werde. Dieses ist wohl in Gebirgsländern, wo schroffe Berge und tiefe Thäler mit einander wechseln, sehr allgemein, nicht so aber in Gegenden, namentlich in Holstein der Fall, wo fast überall nur sanft abgedachte Erhöhungen und gleichmässig sich senkende Vertiefungen eine grosse Pläne verunebnen. — Uebrigens habe ich ja gesagt, daß der Schnee in der Umgegend der Befriedigungen sich anhäufe, und es ist keineswegs von mir geläugnet worden, daß derselbe nicht auch an andern Orten, als in der Nähe unserer Feldgehege, ungleichmässig sich sammeln könne. — Um zu jener Ueberzeugung zu gelangen, rathe ich dem Hrn. Hasse, etwas aufmerksamer die gewöhnlichsten Phänomene zu beachten, um sodann der Lehren der Aërostatik, die er ohne Zweifel nicht hinlänglich kennt, zu seiner Belehrung eher entbehren zu können.

Manche Ungereimtheiten, z. B. daß unsere Befriedigungen „in der Luft nicht aufgerichtet werden konnten, weil sie auf der Erde Nutzen stiften sollten;" daß eben so, wie man behaupte, daß die Befriedigungen oft die Abfuhrwege des Getreides verlängerten, ihnen auch zum Vorwurf gemacht werden könnte: „daß der Landmann jetzt öfterer nach seinen Koppeln fahren müsse, weil er mehr Korn nach der Koppelwirthschaft (also doch

nach der Schlagwirthschaft, und nicht nach den Holsteinischen Befriedigungen?!) baue, als vorher" verdienen eben so wenig kaum einer Erwähnung, als der unsinnige Satz: „Wollte man übrigens mit den Hölzungen nur schonender umgehen, würde bei dem beständigen Handel mit Gütern, nicht so viel Holz aus kaufmännischer Spekulation versplittert und recht eigentlich vergeudet; so würden wir gewiß in unsern lebendigen Befriedigungen ein herrliches Mittel haben, unsere Hölzungen zu schonen."

Schließlich wünsche ich dem Verf. noch Glükk zu einer Widerlegung des zweiten Theils meiner Abhandlung, deren Abdrukk in die Provinzialberichte er nicht abwarten konnte, angenommen nämlich, daß er, der „von den Nüssen, Brombeeren und Erdbeeren der Befriedigungen so oft gelabte, vieljährige Freund der guten Knikke, Wälle und Gräben, die unsere Väter mit so vieler Mühe und so vielen Unkosten aufführten und anpflanzten, die sie mit so vieler Mühe hegten und pflegten, von denen sie sich so viel Nutzen versprachen, und auch wirklich bisher eingeerntet haben," das Publikum mit einem zweiten Geisteskinde beschenken werde, wozu eine Aeusserung am Schlusse seiner Schrift grosse Hoffnung macht.

a) S. Niemanns Forststatistik der Dänischen Staten, S. 333. Diese Schätzung ist gewiß eher zu niedrig, als zu hoch: denn sie macht zur nothwendigen Bedingung, daß die Grösse jeder befriedigten Koppel, mit Einschluß der halben Befriedigung (indem nämlich die andere Hälfte als zu den angränzenden Koppeln gehörig, betrachtet werden kann und muß) im Durchschnitt 30 Tonnen beträgt, welches, bei der verhältnißweise geringen Anzahl grosser Güter und der unvergleichlich grössern Menge kleinerer Landstellen und insbesondere der sogenannten Bauerhufen, deren es bei allen adlichen Landgütern eine gewisse Menge, nicht selten bei einem Gute 16, 20 und mehr giebt, und deren jeder gesammte Schläge oft kaum die Grösse einer einzigen Hof- oder Gutskoppel haben; ferner wegen der häufig ziemlich vielzähligen Schlageintheilung der Grundstükke, und wegen der noch sehr allgemeinen Liebe zur Brache, d. i. zu der einjährigen Nichtbenutzung des zunächst aufgebrochenen oder gepflügten Dreeschlandes, also wegen einer grössern Zahl Schläge, als die beobachtete Satfolge erfordert, höchst unwahrscheinlich ist.

b). Manchen mögte diese Behauptung nicht einleuchten, oder gar unglaublich scheinen. Diese ersuche ich, um von der Richtigkeit jener Behauptung sich zu überzeugen, die irregulären Koppeln mehrerer, besonders in früherer Zeit befriedigter, Landgüter in eine gleiche Anzahl quadrater Figuren, versteht sich, vorläufig nur auf dem Papiere, zu verwandeln, und die sodann, bei gleicher Breite der Befriedigung, zu den Einfassungen erforderlichen Fläche mit dem wirklich dazu verwendeten Raume zu vergleichen, und das Resultat wird gewiß obige Behauptung bestätigen.

c). Herr Geheime Kammerrath und Forstrath Dr. Bechstein (s. Vollständige Naturgeschichte der schädlichen Forstinsekten. Herausgegeben von J. M. Bechstein und G. L. Scharfenberg; Leipzig 1805. 3 Theile. 1r Thl. S. 62.) führt zwei namentliche Beispiele an, daß durch die Menge der Maikäferlarven grosser Mißwachs des Getreides verursacht worden ist, nämlich: „im Jahr 1735, wo man im Elsaß, nach Reaumur histoir. des insect. 2. S. 327, zur Abwendung ihres Frasses, um die Erlaubniß ansuchte, eine solenne Procession halten zu dürfen. Sogar im Jahr 1479 wurden die Engerlinge in einem weitläuftigen monotorio vors geistliche Gericht zu Lausanne citirt

das ihnen zwar einen Advokaten aus Freiburg zugestand, sie selbst aber nach reiflicher Ueberlegung in den Bann that. S. Stattler Schweizer Chronik S. 278."

d). Zwar läßt sich die nachtheilige Wirkung des gefressenen Spillbaums auf den Kuhorganismus nicht mit absoluter Gewißheit behaupten, weil es nämlich mitunter vegetabilische Gifte giebt, die nur relativ, d. i. nicht bei allen, sondern nur bei einzelnen Thierarten als solche sich äussern; indessen verdient doch die angeführte Thatsache, und vorzüglich der noch nicht beachtete und untersuchte Erfolg, die Wirkung des Spindelbaums auf den Gesundheitszustand der Kühe, die sorgfältigste Aufmerksamkeit und Berükksichtigung der Oekonomen sowohl, als der thierischen und menschlichen Gesundheitspolicei. —

Mancher wird vielleicht die Nachtheiligkeit des Spindelbaums für das Rindvieh aus dem Grunde bezweifeln: „weil der sogenannte Instinkt (eine animalische Seelen-eigenschaft, deren Wesenheit uns sehr dunkel und unbegreiflich ist) die Thiere verhindern, eine ihnen unzuträgliche Nahrung zu sich zu nehmen." Dieser Beweisgrund würde allerdings volle Gültigkeit haben, wenn nicht auch in dieser Hinsicht die Erfahrung gelehrt hätte, daß keine Regel ohne Ausnahme sei. Eine solche, nicht seltene Ausnahme könnte leicht auch in Rükksicht der Kühe und des Spindelbaums statt finden.

e). Ungünstige Beschaffenheit des Lokals, namentlich Landseen, Meeresarme und steile Hügelabhänge, werden stellenweise freilich verhindern, einen Weg in ganz gerader Richtung anzulegen; doch diese physischen Hindernisse sind nicht so häufig, als mancher Landesunkundige glauben mögte, und bei Weitem weniger zahlreich, als die unnöthigen Krümmungen der Wege.

f). Es wäre nicht uninteressant und von kulturgeschichtlichem Interesse, zu wissen, wer die bei uns übliche Befriedigungsweise zuerst erdacht, und wann man angefangen habe, die Holsteinischen Feldeinfassungen zuerst anzulegen. In Ermangelung geschichtlicher Urkunden, könnten vielleicht die auf manchen Gutsbefriedigungen befindlichen Baumstämme dazu dienen, um nach ihrem Alter das ungefähre Alter der Befriedigungen auszumitteln und zu bestimmen. Man trifft nämlich nicht selten auf dem Territorio adlicher Landgüter vollwächsige und abständige Eichenstämme auf den Befriedigungswällen an, die, um zur Abständigkeit zu gelangen, welche Altersstufe der Bäume dem Greisenalter der Menschen

zu vergleichen ist, wenigstens 400—600 Jahre alt sein müssen. Nun frägt es sich, ob die Befriedigungen, d. h. Wälle und Gräben, vor den Eichen, oder die Eichen vor den Befriedigungen existirten? — Wahrscheinlicher finde ich den Fall, daß man die erwähnten Eichenstämme auf die Befriedigungswälle anpflanzte, und erwachsen ließ, als daß man die Einfassungswälle zu beiden Seiten der zufällig vorhandenen Eichenstämme anlegte: denn es ist nicht zu begreifen, aus welchem Grunde man bei der Ausrodung der Urwälder unsers Vaterlandes, zur Umwandlung des Holzbodens in Akker- und Wiesenland, nicht auch die gegenwärtig in oder auf den Befriedigungswällen stehenden Bäume weggenommen haben sollte; und eben so wenig läßt es sich ersehen, was unsere Voreltern, im Fall unsere Vorfahren erwähnte Baumstämme, aus unerklärlichen Gründen, wirklich stehen gelassen hätten, veranlaßt und bewogen haben konnte, ihre Erdwälle gerade in den, oft sehr gekrümmten und vielwinklichten, Baumrichtungen anzulegen, und die präexistirenden Stämme zu beiden Seiten mit der Wallerde zu bewerfen. Ist Lezteres aber wirklich der Fall gewesen, welches bei Ausrodungen genannter Bäume, oder durch Entblössung ihrer Wurzeln von der sie umgebenden Wallerde unfehlbar entschieden werden würde, so liesse daraus die gegentheils meistens unerklärliche Unregelmässigkeit unserer Schläge oder Koppeln sich erklären, obgleich die Gründe eines solchen Verfahrens vielleicht unausmittelbar bleiben dürften. —

g). Freilich, wenn man fortfahren wird, die Hölzungen zu verwüsten, wie solches vorzüglich noch immer durch Veranlassung des in dieser und mancher andern Rüksicht sehr verderblichen Güterhandels geschieht, indem man durch Fällung der vorhandenen Holzbestände einen grossen Theil der Kaufsummen macht, so mögte auch hier auf der Ostseite Holsteins der Holzmangel nicht so gar weit mehr entfernt sein, wenn nicht diesem Uebel durch Landesherrliche Masregeln bei Zeiten vorgebeugt wird.

Da im östlichen Holstein ein sehr grosser Theil der noch vorhandenen Hölzungen zu den adlichen Landgütern gehört, und deren Besitzer die Forste theils, und zwar meistentheils, aus pekuniärem Antriebe, zu übermässig stark angreifen, theils dieselben, doch ungleich seltener, aus Unkunde der Forstbewirthschaftungsregeln, zu sehr schonen, und über- und abständig werden lassen: so wäre es gewiß sehr wünschenswerth, daß die adlichen Güter-

forstk unter die Oberinspektion Königlicher Forstbeamten gesetzt, und die Königl. Forstverordnungen auch auf diese Privatholzbestände in Anwendung und Ausführung gebracht werden könnten: damit nicht durch fortgesetztes unnachhaltiges Fällen des noch vorhandenen Holzes und theilweise Umwandlung der Holzgründe im Akkerland, wie solches nicht selten der Fall ist, der Ostseite Holsteins eine eben so unheilbare Wunde geschlagen werde, als welche das waldlose mittlere und westliche Holstein schon seit Jahrhunderten so schmerzlich empfindet. —

Auch werden, zur Schonung der noch vorhandenen Gehölze, in Hinsicht der Feuerungskonsumption überhaupt, und vieler adlichen Güter insbesondere, grosse und wesentliche Einschränkungen gemacht werden können, und gemacht werden müssen: denn von den glaubhaftesten Personen sind mir mehrere adliche Güter genannt worden, auf denen, ausser dem Buschholze (ohne Zweifel doch wohl mit Einschluß der Deputate der Gutsofficialen?) jährlich 600, 700 bis 800, schreibe sechs-, sieben- bis achthundert Klafter Scheitholz verbraucht werden, welches allen, die mit der meistens so unzwekmässigen Einrichtung, sowohl der Stubenöfen, als insbesondere der Küchenheerde unbekannt sind, nicht allein unglaublich, sondern fast unmöglich scheinen dürfte.

Ausserdem verdient hier noch die durch die übertriebene Menge der Bakköfen in den meisten Holsteinischen Dörfern erwachsende grosse Holzverschwendung gerügt, und die Einführung des in vielen Deutschen Staten üblichen Gebrauchs, alles in einem Dorfe konsumirt werdende Brot in einem einzigen, oder höchstens in zweien Oefen zu bakken, auch bei uns sehr dringend empfohlen zu werden: denn es wird dadurch sowohl ein sehr grosses Quantum Holz, als auch den Bakkenden viel Zeit und Unbequemlichkeit erspart.

Mögten doch die klimatisch, ökonomisch, technisch und industriös traurigen Folgen des Holzmangels, die uns, Bewohner der Ostküste, so ganz in der Nähe, nämlich in dem mittlern und westlichen Holstein, ansprechen, einem jeden Holsteiner lebhaft vor Augen schweben; und ach! mögte doch die schon so oft erhobene Stimme der Forstmänner über die Ursachen des Holzmangels, nicht auch diesmal frucht- und wirkungslos verhallen! — — —

h). Als ein vorzügliches Bindungs- und Befruchtungsmittel verdient die ausgelaugte Gärberlohe, die

man in Städten und Dörfern, wo sich Gärbereien befinden, meistens als eine unbrauchbare Sache ungenuzt wegschüttet, hier angezeigt und empfohlen zu werden. Diese empfiehlt sich nämlich, insbesondere bei Anlegung lebendiger Hekken auf Sandboden, vorzüglich durch folgende Eigenschaften, wenn man selbige 1—2 Zoll hoch über den Boden ausbreitet:

1. Durch Einsaugung und Aufbewahrung der Luftfeuchtigkeit, des Thaues, des Regen- und des Schneewassers, so daß es unter einer solchen Dekke, selbst bei grosser Dürre, beständig feucht ist;

2. Durch Abhaltung starker Hitze und Kälte, also durch Bewerkstelligung einer der Vegetation sehr zuträglichen gleichmässigern Wärme des Bodens;

3. Durch Erstikkung alles Unkrautes, so lange sie noch nicht ganz in Verwesung übergegangen ist; und

4. Durch den vortrefflichen vegetabilischen Dünger, welchen sie dem Boden mittelst ihrer allmähligen, in 2—3 Jahren meistens vollendeten Auflösung giebt.

Aus den angeführten Eigenschaften der Lohe geht hervor, daß sie ungleich mehr auf als in der Erde nütze.

i). Mancher meiner Leser mögte mich beschuldigen, die Kultivirung des erwähnten grossen Sandlagers, dessen nördliche Fortsetzung durch Schleswig und Jütland bis an die Nordsee, und dessen südliche Fortsetzung unter dem Namen der Lüneburger und Celler Heide bis Braunschweig sich erstrekkt, wo dasselbe zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel an die jüngste Flözkalksteinformation gränzt (auch die Brandenburger Heide hängt wahrscheinlich unmittelbar mit erwähntem grossen Sandlager zusammen) ausschließlich oder doch vorzugsweise durch Anlegung der Holsteinischen Feldhekken beschafft wissen zu wollen. Diese Beschuldigung würde aber eben so ungegründet sein, als so wenig sie aus dem Gesagten, wodurch ich keinesweges genannte Feldhekken als die conditio sine qua non der Kultivirung habe darstellen wollen, zu deduciren ist. Eine umfassende Darstellung aber der absolut und relativ vorzüglichsten Kultivirungsmittel solcher aufgeschwemmten Sandlager überhaupt, und des Schleswig-Holsteinischen insonderheit (mit dem aus dem oberflächlich verwitterten grauen oder rothen Flözsandstein entstandenen Sandboden hat es schon eine ganz andere Bewandniß, indem derselbe immer einen mehr oder weniger grossen Gehalt an Thon oder Kalk hat, welche beiden Erden meistens das Bindmittel der Körner des Sandsteines aus-

machen) werde ich künftig, sobald meine Musse es erlaubt, in einer eigenen ausführlichen Abhandlung dem Publikum vorlegen.

k). Durch die Einführung der in vieler Rüksicht sehr empfehlungswerthen und in vielen Ländern üblichen Sommerstallfütterung des Viehes bei uns, würde der alleinige Zwekk der Befriedigungen, benachbarten Schlägen Schuz gegen das weidende Vieh zu gewähren, gänzlich wegfallen, folglich auch die Befriedigungen, nicht allein wegen ihrer sodann gänzlichen Ueberflüssigkeit, sondern vorzüglich wegen ihrer, wie gezeigt, vielfachen Schädlichkeit abzuschaffen sein.

Ohne mich hier für oder wider die Stallfütterung, worüber schon so viel, aber doch immer noch nicht genug, d. h. noch nicht jederseitig physiologisch, ökonomisch und industriös richtig und gründlich räsonnirt und beräsonnirt worden ist, erklären zu wollen, bemerke ich nur, daß die bei der Sommerstallfütterung gänzliche Entbehrlichkeit der Feldeinfassungen überhaupt, einen sehr wesentlichen und höchst triftigen Grund zu den vielen andern Gründen für die Stallfütterung abgiebt. — Bei kleinern Gütern und Landstellen, wo keine sehr grosse Menge Vieh gehalten wird, und wo folglich das Tränken desselben weniger beschwerlich ist, würden selbst ohne die Stallfütterung, durch das in mancher Rüksicht sich empfehlende, sogenannte Tüdern oder Befestigen des Viehes an Sellen, die Feldgehege ganz entbehrlich gemacht werden. — Ueber das Tüdern äussert sich der Verfasser der: „Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden, Kopenhagen 1800" S. 355. folgendermassen: „Vom Vortheil des Tüderns kann sich jedermann hier im Lande unterrichten und überzeugen, wer sich darum bemühen will. Er wird durch vielfältige Erfahrung belehrt werden, daß getüdertes Vieh mehr Milch giebt, und besser gedeihet, als jenes, welches man frei in den Koppeln gehen läßt, daß die Grasweide von dem sechs Monat umher laufenden Vieh unnüz zertreten wird, und daß man in jeder Koppel, wo sieben Stükk Vieh wohlgenährt getüdert sind, kaum sechs mässig erhalten kann, wenn man sie frei umher schweifen läßt. Die vermehrte Milch, die bessere Nahrung, das vorzüglichere Gedeihen des Viehes, die ersparte Weide, die reichlichern Ernten, die Kosten und das durch die Bewallung und lebendige Verzäunung verlorne Land, stehen mit der geringen Bemühung zu tüdern, welches gute Wirthe ohnehin thun, gewiß in keinem

passenden Verhältniß. Der Kanzleirath Holst läßt auf seinem Gute Troiburg in jedem Sommer wenigstens 150 Stükk; auch in den Marschländern, in den westlichen Geestgegenden, selbst auf Alsen, lassen viele Besitzer ihr Vieh tüdern, und finden es sehr ökonomisch rathsam. Wenn man aber tüdert, so hat man weder Gräben, noch Wälle, noch lebendige Hekken hierzu nöthig."

l). Die Erfahrung hat gezeigt, daß sowohl jüngere unausgewachsene, als alte abständige, bis auf die Erde umgehauene Hekken aus den Wurzeln und Wurzelstökken wieder frisch und kräftig neue Loden treiben, und zum zweiten Male eine dauerhafte und solide Hekke bilden; ob aber eine gleiche oder ähnliche Reproduktion nach dem zweiten, dritten u. s. w. Abhauen einer abständigen Hekke erfolge, hat man, meines Wissens, weder versucht noch wahrgenommen. Es verdient aber die ökonomische sowohl als physiologische Wichtigkeit dieses Gegenstandes die genauesten Versuche und Beobachtungen; so wie auch die Erforschung der stärkern oder schwächern Reproduktion in Verhältniß einer frühern oder spätern, einer häufigern oder seltenern Amputation, und die Aufsuchung der Principe der Reproduktivität überhaupt, und der verschiedenen Reproduktionsphänomene des vegetabilischen Organismus, insbesondere die vorzügliche Beherzigung des Naturforschers und Forstmannes ansprechen.

m). Im 13ten §. wurde erwähnt, daß nach den Beobachtungen des Professors Kalm, durch die Beschattung der Bäume der Moswachs auf Wiesen und Triften befördert werde. Angenommen, daß Beförderung des Moswachses durch die Baumbeschattung, im Allgemeinen, und nicht bloß unter einzelnen örtlichen Umständen stattfinde: so würde allerdings dadurch die Bepflanzung der Wiesen mit Bäumen widerrathen werden, wenn man nicht durch sehr einfache und wirksame Mittel den Moswachs verhindern, oder das vorhandene Mos wegschaffen könnte. Beides geschieht nämlich, ausser der Düngung der Wiesen vorzüglich mit Mistjauche, oder auch mit Mist, durch das Bestreuen derselben mit Holz- oder Torfasche und mit Ofen- oder Schlotruß (wahrscheinlich auch mit ungelöschtem kohlenstoffsauren, sogenanntem lebendigen Kalk). Da die Torfasche zu keinen anderweitigen ökonomischen oder technischen Verwendungen tauglich ist, und man dieselbe, wegen des vielen in Holstein vorhandenen Torfes, leicht gewinnen kann, und in vielen Gegenden auch wirklich

in beträchtlicher Menge durch die Torfheitzung gewinnet, und da der Ruß überall umsonst (gratis) zu bekommen ist: so würden beide Mittel wider die Mosproduktion leicht angewendet werden können. — Ueber diesen Gegenstand will ich den genannten kenntnißreichen Agronom Kalm reden lassen. Derselbe sagt in der Beschreibung seiner Reise nach dem nördlichen Amerika, 1r Thl. S. 85. (s. Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande, 9r Thl. Göttingen 1754): „Eine Erfahrung von verschiedenen Jahren hat folgendes Mittel zur Tilgung des Moses auf den Wiesen bewährt gefunden. Man sammlet alle Asche, die von dem fichtenen und tannenen Holze, imgleichen vom Torfe in der Haushaltung übrig bleibt, zusammen. Diese wird hernach im Frühlinge auf die Stellen der Wiesen gestreuet, welche am meisten mit Mose bewachsen sind. Hierdurch werden selbige in gar kurzer Zeit gereiniget sein, und einen vortrefflichen Graswuchs haben. Man weiß, daß auf diese Art an Orten (in Norwegen nämlich) welche damit ganz bedekket gewesen sind, nachher das Gras kniehoch gestanden ist. Die Asche wiederum, welche von Eichen, Birken und Föhren abfället, kann zur Seife gut genutzet werden. Von dem Ueberbliebenen aber ist wohl kein anderer Gebrauch zu machen, als daß es die Düngung zu vermehren angewandt werde."

ibid. S. 298. Herr Wiljams (in England) zeigte uns auch einige Aekker, die mit Weitzen besäet waren, und eine Düngung von Ruß erhalten hatten. Der Vorrath hierzu war in London aufgekauft, und kam jede Tonne, mit den Unkosten der Fuhre, auf zehen Pences zu stehen. Dennoch hielt er dies Geld für gar wohl angewandt: indem er den Ruß als eine besonders gute Dünge für den Akker ansah. Und so bediente er sich desselben auch zur Beförderung des Graswachses. Daher hatte er auch diesmal einige von den kleinen eingeschlossenen Triften damit bestreuen lassen, welche dadurch von Mose schon merklich gesäubert worden."

ibid. S. 299. Eben dieser wachsame Oekonom (Wiljams) hatte auch einige seiner Wiesen mit Asche bestreuen lassen, um theils das Mos auf selbigen zu vertilgen, theils das Wachsthum des Grases zu befördern. Denn er war gänzlich der Meinung, daß beides zu bewirken, die Asche ungemein dienlich wäre.

n). Ueber den Nutzen der kleinern Feldsteine für die Gewächskultur, wird gehandelt in den: Versuchen

einiger Beiträge zur Naturkunde und Oekonomie, von M. A. Binge, Altona, bei Hammerich, 1817. S. 23. u. f.

o). Fabricius, der große Naturkenner, der scharfblickende Kameralist, der kenntnißreiche Oekonom, sagt in einer seiner Schriften, daß Holstein vielleicht das fruchtbarste und schönste Land in Europa sei. Dieses vaterländische Lob ist wohl etwas übertrieben, besonders in Hinsicht der Schönheit. So viel ist indessen gewiß, daß alle sogenannte aufgeschwemmte (Küsten-) Länder, also auch Holstein, im Allgemeinen — die Sandlager ausgenommen: — in einem höhern Grade trag- und fruchtbar sind, als die primitiven, Transitions- und Flötzgebirgsländer — die an Produktivität alle Bodenarten übertreffende Basalterde ausgenommen: — und zwar nicht allein aus dem Grunde, weil die sogenannten aufgeschwemmten Gebirgsländer eine weit grössere Tiefe des lokkern Erdreiches, sondern auch meistens einen gemischtern Boden haben, und, grossentheils von der in alten Zeiten von Fluthen weggeschwemmten, verwitterten dammerdigen Oberfläche der Ur-, Uebergangs- und Flötzgebirge abstammend, mehr animalischen und vegetabilischen Dünger in ihrer Substanz vertheilt besitzen. — Was aber die Naturschönheit anlangt, so darf man es gewiß nicht wagen, Holstein mit vielen, ja nicht einmal mit manchen Deutschen Gegenden, namentlich mit dem Herzogthum Anhalt-Bernburg, am Fusse des Harzgebirges, mit der sogenannten goldenen Aue in Thüringen u. s. w. in Parallele setzen zu wollen.

Theils zur Erleichterung der Prüfung meiner Abhandlung, und zur Vergleichung des Werthes der Holsteinischen Befriedigungsweise mit den übrigen Arten, theils aber, um naturkundigen Oekonomen, die es vielleicht, zur Befriedigung eines sehr fühlbaren Bedürfnisses, übernehmen dürften, die gesammte Lehre von der Befriedigung systematisch und kritisch zu bearbeiten, die Mühe des Schriftensammelns zu ersparen: liefere ich nachfolgend ein Verzeichniß von Werken, die entweder ausschließlich oder theilweise über Einfassungen handeln, und deren Studium ich vorzugsweise dem Verfasser der vorhin angeführten Vertheidigung unserer Befriedigungen, so wie allen Apologisten und Panegyristen derselben empfehlen muß.

Schriften
über Befriedigung und Koppelwirthschaft.

1. Oest, Anleitung zur Einfriedigung der Ländereien.
2. J. C. Gotthard, die Befriedigung der Grundstükke im Allgemeinen und durch Hekken oder lebendige Zäune insbesondere. Erfurt 1804.
3. G. L. Graßmann, über die Anlegung der Hekken und lebendiger Zäune. Berlin 1763.
4. Anleitung für die Landleute, in Absicht auf die Zäune. Zur Beantwortung der auf den Maitag 1763 von der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich ausgeschriebenen Preisfrage. Aus den darüber eingelaufenen Antworten zusammengetragen. Zürich 1764.
5. Lüders, über Hekken= und Weidenbau.
6. R. — i — r, praktisch= zwekmässiges Verfahren bei Anlegung lebendiger Hekken, zur Beherzigung für sämmtliche Landwirthe. Eisenberg 1809.
7. Anweisung, Hekken anzulegen, wie auch ganze und halbe Mauern von Feldsteinen.
8. Oekonomisch=praktische Anweisung zur Einfriedigung der Ländereien; nebst einem Anhange, wie die Feldsteine können gesprengt und gespalten werden. Flensburg 1767.
9. M. R. v. Weyrother, Anleitung wie man nach bestimmten Verhältnissen die passendste Stangenzäunung finden kann. Wien 1814.
10. Bonnecrentz, om lefvande heckars anläggande och värd. Greifswalde 1793. Vergl. Greifswaldische kritische Nachrichten. 1793 St. 39.
11. W. Nikol, der praktische Pflanzer, oder Abhandlung über die Anpflanzung der Waldbäume und über die Anlegung lebendiger Zäune, Steinbewehrungen u. s. w. Aus dem Englischen, von K. Nolbechen. Berlin und Stettin 1800.
12. J. H. Pratje, landwirthschaftliche Erfahrungen zum Besten des Landmannes. Altona und Lübekk 1769. 3s Quartal, S. 511—536. Befriedigung des Landes durch Weißdornhekken.
13. v. Burgsdorf, Anleitung zur sichern Erziehung und zwekmässigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten. Berlin 1787. S. 100. Von lebendigen Zäunen. (Auch abgedrukkt im Journal für die Gärtnerei. Stuttgard 1788. 13s Stükk S. 38.)

14. J. F. Stahl, allgemeines ökonomisches Forstmagazin. Frankfurt und Leipzig 1763. 1r Band, S. 287—299. Untersuchung der Frage, was eigentlich das Wort Hagen bedeute. ibid. 4r B. S. 271—288. Gemeinnütziger Vorschlag, Waldungen zur Abhaltung des Wildes und Viehes einzumachen (zu befriedigen). ibid. 5r B. S. 194—257. v. Justi, Abhandlung von Anlegung grüner Hekken und Zäune, mit Zusätzen.
15. Münchhausens Hausvater. 3r B. S. 71.
16. Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen u. s. w. übersetzt von A. G. Kästner. 10r Band. S. 50. J. A. G. Abrahamson, Versuch über gezimmerte Zäune. ibid. 17r Bd. S. 294. J. Wennerstedt, Beschreibung zweierlei Arten Erdwälle, die man statt der Zäune brauchen kann. ibid. 35r Bd. S. 320. P. Kalm, über den Gebrauch des amerikanischen sogenannten Hahnsporn = Hagedorns zu lebendigen Hekken.
17. Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande. P. Kalms Beschreibung seiner Reise nach dem nördlichen Amerika. Göttingen 1754. 1r Theil, S. 13, 28, 38, 155, 175, 183, 191, 193, 214, 219, 261, 295, 297, 315, 369—333, 447, 484. 2r Theil, S. 20, 21, 35, 50, 236, 241, 263, 289, 307, 360. 3r Theil, S. 21—25, 214, 249, 258, 303, 382, 454, 474, 480, 600.
18. Zur Aufnahme der Landwirthschaft. Rostokk und Leipzig 1770. 2te Aufl. S. 29—31.
19. J. J. Trincka, die Pflicht eines Wirthschaftsbeamten. Frankfurt und Leipzig 1770. 1r Thl. S. 127—130.
20. C. Härlemann, Reise durch einige Schwedische Provinzen. Leipzig 1751. S. 77, 78.
21. C. L. Krausens funfzigjährig erfahrungsmässiger Unterricht von der Gärtnerei. Berlin und Leipzig 1773. S. 507—527.
22. A. Niemann, Forststatistik der Dänischen Staten. Altona 1809. S. 333—337, 339, 449—456.
23. Duhamel du Monceau, des semis et plantations des arbres etc. A Paris 1760. S. 173—177, 324—326.
24. Anweisung, Ritter= und Bauergüter anzulegen u. s. w. Von einem Patrioten. Leipzig 1793. S. 117—122. Von Anlegung der Maulbeerhekken.

25. J. F. Bloß, die Gartenkunst u. s. w. Leipzig 1795. 1r Thl. S. 47—63. Von Hekken und Mauern.
26. Abhandlung von Anlegung eines Obstgartens. Von dem Verfasser der Berliner Beiträge zur Landwirthschaftswissenschaft. 2te Aufl. Berl. 1789. S. 80—83.
27. F. A. Reisigl, unpartheiische Gedanken über die Forstwirthschaft im Fürstenthum Salzburg. Salzburg 1791. S. 38—40, S. 84—86. Licht- und Mittelzäune.
28. Von Kommun- und Privatwäldern. Frankfurt a. M. 1789. S. 44—48.
29. S. D. L. Henne, Anweisung, eine Baumschule von Obstbäumen im Grossen anzulegen und zu unterhalten. 4te Aufl. Halle 1791. S. 307—308. Obsthekken.
30. J. W. Hönert, gründliche Anweisung zum Anlegen und Unterhalten eines wohlbestellten Küchengartens. Bremen 1774. S. 2—6.
31. Guiot, Forsthandbuch u. s. w. Nürnberg 1771. S. 284—287, 342—344.
32. Neues englisches Gartenbuch u. s. w. Leipzig 1753. S. 2—8.
33. Kurzer und faßlicher Unterricht zur Anlegung und rechten Benutzung der Baum-, Küchen- und Hopfengärten. Grätz 1782. S. 5.
34. J. A. Grotjan, Calendarium perpetuum, oder immerwährender Land- und Gartenkalender. Gotha 1766. S. 713—715, 866—885.
35. J. J. Hartmann, neue Gartenerforschung u. s. w. Erfurt 1761. S. 148—156.
36. Gadd, Schwedischer Landbau, 2r Thl. 2s Kapit. §. 39 und 40.
37. Stuttgardische ökonomische Physik. Auszüge, 3r Bd.
38. Leipziger ökonomische Nachrichten, 9r Bd. S. 729.
39. Berch, Grundsätze der Kameralwissenschaft. S. 190.
40. Millers Gärtnerlexikon. 1r Thl. S. 388. 3r Thl. S. 131.
41. Thaers Grundsätze der rationellen Landwirthschaft. S. 59, 323, 325.
42. v. Brockes wahre Gründe der Forstwissenschaft. Leipzig 1768. 2r Thl. S. 656.
43. Artor Joung, Reisebeschreibung. 1r B. S. 77.
44. Die Holsteinische Landwirthschaft u. s. w. Hamburg 1783. S. 139—147.

45. J. Mill, vollständiger Lehrbegriff von der prakti-
schen Feldwirthschaft. 3r B. S. 485.
46. Fragmente aus dem Tagebuche eines Fremden. Kopenhagen 1800. S. 342—360. Lebendige Hekken und Befriedigungen in den Herzogthümern Schleswig und Holstein.
47. C. P. v. Kropff, System und Grundsätze bei Vermessung, Eintheilung u. s. w. der Forste. Berlin 1807. 2r B. S. 539—563. Anwendung der Zäune zur Kultur der Sandschollen.
48. W. G. Moser, Grundsätze der Forstökonomie. Frankfurt und Leipzig 1757. S. 297, 499, 512, 520, 659—662.
49. G**, praktische Abhandlung, betreffend den Bau der Lehm- oder Wellerwände. Berlin 1787.
50. Krünitz, Encyklopädie u. s. w. voc. Befriedigen, Befriedigung, Einfriedigen, Einfriedigung, Gehäge, Hagen, Hekke, Knikk, Zäunen, Zaun.
51. J. Hodskinson, einfacher und nützlicher Unterricht für Landleute, oder verbesserte Methode der Behandlung des Akkerlandes, mit einigen Bemerkungen über Wasserleitungen, Umzäunungen und Verbesserung der Landstrassen und Feldwege. Halle 1796.
52. Der todte Zaun. Eine Proceßgeschichte. Kiel, gedrukkt bei C. F. Mohr. 1794.
53. J. Beckmann, Beiträge zur Oekonomie, Technologie und Kameralwissenschaft. 8r Thl. S. 258.
54. A. Thaer, Einleitung zur Kenntniß der Englischen Landwirthschaft ꝛc. 2ten Band. 2te Abth. S. 350 ꝛc.
55. Grotens Entwurf der Forstwissenschaft. Chemnitz 1765. S. 23—28.
56. H. C. P. Kiesewetter, praktisch ökonomische Bemerkungen auf einer Reise durch Holstein, Schleswig, Dithmarschen u. s. w. Hof 1807. S. 124—126.
57. Zwei Preisschriften von der Anwendbarkeit, dem Nutzen oder Schädlichkeit der Koppelwirthschaft; nebst einigen Schriften, welche das Akcessit erhalten, und Bemerkungen des Etatsministers, Gr. v. Herzberg. Berlin 1793.
58. Von der Gemeinheitsaufhebung und Verkoppelung in den Churbraunschweig- und Lüneburgischen Landen. Göttingen 1784.

59. Janeke, über die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in der Mark Brandenburg, mit einer Vorerinnerung, die durch die Bemerkung des Hr. Grafen v. Herzberg veranlaßt worden. Hamburg 1794.
60. G. L. Graßmann, Abhandlung über das Nutzbare und Schädliche der Dreifelder= und Koppelwirthschaft. 2te Aufl. Berlin 1804.
61. L. H. H. v. Engel, die Eintheilung der Felder, oder Versuch über die Anwendbarkeit allgemein darüber anzunehmender Grundsätze. Freiberg 1795. S. 190—220.

Itzehoe, gedruckt bei P. S. Schönfeldt.

Anhang.

Mehrere in der Schrift: „Versuche einiger Beiträge zur Naturkunde und Oekonomie, von N. A. Binge, Altona bei Hammerich, 1817" theils abgehandelte, theils gelegentlich blos angedeutete physikalische und ökonomische Objekte und Ideen, sind, nach dem Urtheile sachkundiger Männer, von einer so vorzüglichen, sowohl theoretischen als praktischen Wichtigkeit, daß eine sorgfältige und gründliche Prüfung daselbst dargestellter Gegenstände und angegebener Ideen sehr wünschenswerth und nützlich sein würde. Solches zu befördern dürfte die Mittheilung eines Inhaltsverzeichnisses jener Schrift nicht ganz undienlich sein. Dieselbe enthält folgende Aufsätze:

1. Ueber Anwendung und Einfluß der chemischen Boden- und Gewächsanalyse auf die Pflanzenkultur überhaupt und die Holzkultur insbesondere. S. 1.
2. Ueber die Untersuchung der verschiedenen Wärmekapacität und Wärmeleitung der Gebirgsarten, sowohl der Steine als Erden, in Beziehung der Anwendung dieser Kenntniß auf die Gewächskultur. S. 20.
3. Ueber die Holsteinischen und Schleswigschen Torfmöre. S. 37.
4. Ueber zwei merkwürdige Flötztorflager. S. 45.
5. Ueber das frühere und gegenwärtige physische Verhältniß des Landes Oldenburg; vor-

züglich in Rükksicht auf die Natur des Torfes. S. 56.

6. Skizze über die Natur des Torfes. Nebst einem Beitrag zu einem vollständigen Literaturverzeichnisse desselben. S. 77.

7. Ueber die Nachtheile und Mängel der in Holstein gebräuchlichen Befriedigung, nebst Vorschlägen zu ihrer Abschaffung, und einem Verzeichnisse von Schriften über Befriedigung. S. 91.

8. Ueber eine geologische, geognostische und oryktognostische Beschreibung der Herzogthümer Holstein und Schleswig. S. 149.

9. Aufforderung zur vollständigen Beantwortung, Entwikkelung und Auseinandersetzung einer Frage, den Anbau und die Schonung der Eiche betreffend. S. 156.

10. Wahrnahme, den gemeinen Spindelbaum betreffend. S. 163.

Sehr zu wünschen ist es, daß die Herren Verfasser, (deren vorlängst 5 oder 6 waren) welche meine in den Schlesw. Holst. Provinzialberichten abgedrukkte Abhandlung über die Holsteinischen Befriedigungen einer ausführlichen Prüfung und Untersuchung unterzogen haben, ihre desfallsigen Abhandlungen, unter denen durch Ausführlichkeit und Gründlichkeit die von dem als landwirthschaftlichen Schriftsteller rühmlichst bekannten Herrn Martens, und die von einem anonymen Angler Gutsbesitzer, vorzüglich sich auszeichnen sollen, auf die vorliegende, sehr erweiterte und vervollkommnete: „Kritisch-di-

daktische Würdigung" ꝛc. beziehen mögten, bevor sie selbige durch den Drukk bekannt machen. Manche ihrer Ansichten, Meinungen und Urtheile werden wahrscheinlich, nachdem sie vorliegende Schrift gelesen, eine andere Gestalt oder Richtung annehmen. — Falls ihre Abhandlungen nicht alle in die Prov. Ber. sollten aufgenommen werden können, und sie nicht geneigt sein sollten, selbige — gleich dem großen Schwarm der Antagonisten, Kontra-antagonisten, Apologisten und Panegyristen der Harmsischen Thesen, die sich, zum Theil unweise und vermessen genug, in einem für unser beschränktes Erkenntniß- und Beurtheilungsvermögen bodenlosen, metaphysischen und dogmatischen Labyrinthe herumtuumeln, aus dem selbst der Faden der Ariadne sie nicht würde leiten können — besonders drukken zu lassen: so würden dieselben, wie ich glaube, in die Schriften der Schlesw. Holst. patriotischen Gesellschaft in Altona, oder in die Annalen der Großherzogl. Meklenburgischen landwirthschaftlichen Gesellschaft in Rostokk, oder in des Herrn Professors Pohl in Leipzig Archiv der deutschen Landwirthschaft, oder in die Schriften der Königlich Sächsischen ökonomischen Societät in Leipzig, oder in andere periodische Gesellschaftsschriften, vielleicht eine günstige Aufnahme finden.

Drukkfehlerkorrektur.

S. IX. Z. 7 v. o. nach — selbst, setze statt — ; ein ,. S. X. Z. 4 v. u. nach — derselben, setze — ein ,. S. XIV. Z. 1 v. o. statt — ehe, setze — eher. S. XVII. Z. 5 v. o. statt — verfaßten, setze — verhaßten. S. XXIII. Z 11 v. o. statt — nun, setze eine. S. 27. Z. 7 v. o. statt — noch, setze — nach. S. 27. Z. 7 v. u. statt — wahrhafte, setze — wehrhafte. S. 28. Z. 12 v. o. nach — Einfassung, fällt das — , weg. S. 28. Z. 6 v. u. statt — Arnal, setze — Areal. S. 33. Z. 7 v. u. statt — wahrhafte, setze — wehrhafte. S. 35. Z. 2 v u. statt — erstern, setze — erstere. S. 38. Z. 11 v. u. statt äurostatischen, setze — aerostatischen. S. 38. Z. 11 v. u. nach — Gesetzen, setze — ein , S. 39. Z. 1 v. o. statt — 1813 ; 1814, setze — 1813 — 1814. S. 40. Z 7 v. o. nach — auch, setze — auf letzteren. S. 42. Z. 6 v. u. statt — sinnlicher, setze — sinnlich anschaulicherer. S. 43. Z. 4 v o. statt — er sehr, setze — sehr er. S. 47. Z 5. v. o. statt — demselben, setze — denselben. S. 48. Z 13 v. o. nach — Puppen, setze — ; . S. 48. Z 17 v. o nach — Blätter, fällt das — , weg. S. 52. Z. 5 v. u. statt — Vorzeichnungen, setze — Verzeichnungen. S. 56. Z. 1 v u. statt — Ommerde, setze — Dammerde. S. 57. Z. 14 v. o. fällt nach — und, das — , weg. S. 61. Z. 3 v. o. nach — können, setze — . . S. 63. Z. 5 v. u. statt — meinen, setze — einen. S. 63. Z. 1 v. u. nach — 1800, setze — ,. S. 64. Z 2. v. u. nach — wenig, setze — „. S. 69. Z. 3. v. o nach — Akker, setze — ; . S. 73. Z. 14. v. u. statt — niederhauen, setze — Niederhauen. S. 86. Z. 13 v. u. statt — Geheime, setze — Geheimer. S. 87. Z. 3 v. o. statt — Stattler, setze — Stettler. S. 92. Z. 22 v. u. setze das — ", statt nach — Organismus, nach — insbesondere. S. 94. Z. 12. v. o. statt — Transions ;, setze — Transitions ;. S. 96. No. 19. statt — Trindta, setze Trndta.

2. Anhang.

Aus leicht begreiflichen Gründen werde ich Gegenschriften, welche auf den, in den Schlesw. Holst. Provinzialberichten abgedrukkten, unvollkommenen und mangelhaften Entwurf meiner Abhandlung über die Holst. Feldbefriedigungen, gerichtet sind, unbeantwortet lassen. Da nun der Herr J. D. Martens, ungeachtet der frühern Ankündigung eines sehr erweiterten und vervollkommneten separaten Abdrukkes meiner Abhandlung, seinen Vertheidigungsaufsatz nicht auf vorliegende Schrift zu beziehen für gut gefunden, sondern seine unter dem Titel: „Apologie der Schleswig-Holsteinischen Feldbefriedigungen, Kiel 1818" gedrukkte Abhandlung, welche nur zu deutlich beurkundet, daß ihr Verfasser „eben so einseitig, als von irrigen und falschen Ansichten befangen," sein Objekt behandelt habe, gegen den erwähnten unvollkommenen Entwurf gerichtet hat: so werde ich von derselben keine weitere Notiz nehmen

können. Nur Gegenschriften, welche sich auf vorliegende Abhandlung beziehen, werden von mir einer kritischen Prüfung unterzogen und publice beurtheilt werden.

Es sei mir erlaubt, hier aus einem von dem berühmten Herrn Professor Karsten in Rostokk, Sekretär der nunmehr in einen „patriotischen Verein" ungeformten Meklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft, und Herausgeber der landwirthschaftlichen Annalen genannter Societät, erhaltenen Briefe ein Faktum anzuführen, welches unverkennbar beweiset, daß nicht allein von einzelnen Theoretikern, sondern auch von vielen praktischen Landwirthen die Verwerflichkeit der Holsteinischen Feldbefriedigungen erkannt worden sei. Es heißt nämlich in dem Briefe des Herrn Professor Karsten: „Ew. Wohlgebornen soll ich, Namens des Direktoriums unsers Patriotischen Vereins, den verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit abstatten, die Sie unserm Verein mit dem angenehmen und lehrreichen Geschenke: über die Holsteinischen Feldbefriedigungen, gemacht haben. Eine beruhigende Ueberzeugung, daß Ihr Vortrag eine tief eingreifende Wahrheit enthält, kann Ihnen schon daraus hervorgehen, daß das, was Sie gelehrt haben, schon seit mehreren Jahren in Meklenburg würklich ausgeführt ist. Da wir allerdings bei der Einrichtung unserer Koppelwirthschaft die Holsteiner als unsere Vorgänger und Muster verehren müssen, so hatten wir auch die dortige Einrichtung: unsere Felder mit doppelten Gräben und Hekken einzufriedigen, treu nachgeahmt, aber man überzeugte sich bald von dem überwiegenden Nachtheil, man rottete die üppigen Hekken aus, akkerte die Gräben zu und behalf sich mit Rikken; an den Wegen wurden sukces-

sive Steinmauern gesetzt. So verlieren sich also die Hekken bei uns immer mehr und man findet sie nur noch an wenigen Orten." etc.

Was wird denn der Herr Martens, was werden denn alle Apologisten und Panegyristen unserer Feldeinfassungen hierzu sagen? ! ? ! — Ich glaube, sie werden sich die Nägel abbeissen und sich hinter den Ohren kratzen und ausrufen: Vermaledeiet ! ! — — —

Folgenden Paragraphen bittet man zwischen §. 15. und 16. gefälligst einzuschalten.

Die Holsteinischen Befriedigungen haben noch die nachtheilige Eigenschaft, daß sie, je älter sie werden, auch desto mehr Land einnehmen. Die Ursache davon liegt in dem Einsinken der Gräbenwände beim Regen- und Thauwetter, und in dem Niederwühlen derselben von dem Viehe. Da die Gräben, gewöhnlich nach Masgabe der Schlageintheilung, wieder ausgeräumt und reparirt werden, also neun Seitenflächen erhalten müssen, so rükkt der Graben bei der jedesmaligen Reparation mehr oder weniger in den Schlag hinein, und indem man die ausgeräumte Erde an die Seitengewände und auf die Oberfläche des Walles üblicherweise anwirft und anklopft, so wird der Wall natürlich immer breiter und höher. Von dieser Procedur haben die Befriedigungswälle der ältern adlichen Güter ihre oft so unmässige Breite bekommen. Dergleichen Wälle haben nicht selten eine Höhe von 8 — 10 Fuß und eine Basis von 10 — 12 Schuh und darüber. — Nach der Grösse dieser Wälle kann man daher einigermassen das Alter derselben beurtheilen und bestimmen.

Die drei Perioden unter Nr. 1. S. XVI. sind folgendermassen zu erweitern: Dem Viehe

ist eine mässige Bewegung, so wie frische Luft, Sonnenlicht, Sonnenwärme und Reinlichkeit eben so zuträglich und zum Gedeihen nothwendig, als den Menschen Mangel an Bewegung, an frischer Luft, Sonnenlicht, Sonnenwärme und häufig auch an Reinlichkeit, ist großentheils Ursache, warum das im Stalle gefutterte Vieh gewöhnlich weniger und unvorzüglichere Milch und Butter giebt, als das im Freien sich nährende. — Das Vieh darf daher weder im Winter, noch im Sommer verhindert werden, sich gehörige Motion zu machen, und den Aufenthaltsörtern desselben muß möglichst viel frische Luft, Sonnenlicht, Sonnenwärme und Reinlichkeit verschafft werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Binge, Nicolaus A.

Kritisch-didaktische Würdigung der Holsteinischen Feldbefriedigungen

Altona 1818

Oecon. 281 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311580-1